

Audiotherapie als Hilfe zur Integration spätschwerhöriger Menschen in ihre Kirchengemeinden

Facharbeit

zur Abschlußprüfung zur Audiotherapeutin
im Rahmen der Fort- und Weiterbildung "Audiotherapie"
des Deutschen Schwerhörigenbundes DSB
Landesverband Baden-Württemberg

vorgelegt von:

Rosemarie Muth
Robert-Mayer-Str. 37
72760 Reutlingen

Erstgutachter:	Dr. habil. Hans-Peter Großhans Privatdozent für Systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls Universität, Tübingen
Zweitgutachterin:	Prof. Dr. Gerlinde Renzelberg Professorin für Pädagogische Audiologie an der Universität Hamburg

Reutlingen, den 28. Februar 2005

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Abbildungsverzeichnis.....	3
1 Einleitung	4
2 Schwerhörigkeit und Theologie.....	6
2.1 Schwerhörigkeit in der Bibel.....	6
2.2 Schwerhörigkeit und Kommunikation in der wissenschaftlichen Theologie.....	8
2.2.1 Schwerhörigkeit und Seelsorge	8
2.2.2 Schwerhörigkeit allgemein in der praktischen Theologie	9
3 Schwerhörigkeit in der Gesellschaft	12
3.1 Das Phänomen der Schwerhörigkeit	12
3.1.1 Wer ist schwerhörig?	12
3.1.2 Was ist Schwerhörigkeit?	13
3.2 Psychosoziale Folgen der Schwerhörigkeit.....	16
3.2.1 Kognitive Aspekte der Schwerhörigkeit	17
3.2.2 Emotionale Aspekte der Schwerhörigkeit.....	18
3.2.3 Soziale Aspekte der Schwerhörigkeit.....	18
3.3 Schwerhörigkeit laut Statistik.....	20
4 Schwerhörige Menschen in der Kirche	22
4.1 Kirche als congregatio sanctorum	22
4.2 Pfarrerinnen und Pfarrer und das Phänomen der Schwerhörigkeit	23
4.2.1 Grundvoraussetzungen der Umfrage	24
4.2.2 Intentionen der Umfrage.....	24
4.2.3 Ergebnisse der Umfrage	25
4.3 Probleme schwerhöriger Menschen in ihren Kirchengemeinden.....	31
5 Audiotherapeutische Elemente als Hilfe zur Integration	33
5.1 Information	33
5.1.1 Fortbildungsmöglichkeiten für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen	33
5.1.2 Informationsveranstaltungen für Betroffene	34
5.2 Beratung	35
5.3 Praktische Hilfen	35
5.3.1 Hörtraining	36
5.3.2 Absehttraining	36
5.3.3 Prävention.....	37

6	Fazit	38
	Literaturverzeichnis	40
	Anhang 1: der Fragebogen.....	42
	Anhang 2: Statistische Auswertung der Fragebögen (Diagramme)	44
	Erklärung	56

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Wie schätzen Pfarrer/innen das Problem der Schwerhörigkeit in ihrer Gemeinde ein:	26
Abb. 2: Ausnutzung der Höranlage in Abhängigkeit vom Grad der Betroffenheit	27
Abb. 3: Ausnutzung der Höranlage bei "Betroffenen" in Abhängigkeit zu ihrer Aussage über Schwerhörigkeit in ihrer Gemeinde.....	27
Abb. 4: Haltung zu Veranstaltung über Schwerhörigkeit in Abhängigkeit zum Grad der Betroffenheit	28
Abb. 5: Audiotherapeutische Maßnahmen" in Abhängigkeit zum Grad der Betroffenheit	28
Abb. 6: Stärkere Aus- und Fortbildung	30

1 Einleitung

*"Hören ist eine Fähigkeit, deren Bedeutung der hörende Mensch fast immer unterschätzt. Spontan macht sich kaum jemand Gedanken darüber, in welchem Maß die Beziehung zwischen Individuum und Umwelt beeinträchtigt wird, wenn das Hören ausfällt oder nur eingeschränkt möglich ist."*¹

Hören ist für die meisten Menschen selbstverständlich. Und doch ist unser Ohr immer im Einsatz, es schläft nicht. Das leise Rascheln einer Maus im Gras können wir ebenso hören wie den Überschallknall eines Flugzeuges. Unser Ohr bereitet uns Freude, wenn wir Musik hören und wir leiden, wenn vor dem Haus ein Presslufthammer beginnt.

Was es bedeutet, schwerhörig zu sein, entzieht sich einerseits unserer Erfahrungswelt, andererseits wird Schwerhörigkeit von vielen Menschen fälschlicherweise gleichgesetzt mit leiserem Hören, dem man mit lauterem Sprechen begegnen kann, - besser noch, ein Hörgerät übernimmt die Funktion der Verstärkung, so dass das Problem behoben scheint. Werner Richtberg, der als erster die psychosozialen Auswirkungen von Hörstörungen in Deutschland untersucht hat, schreibt:

*"Für Kenner steht fest, daß wohl kaum eine Behinderung in ihrer Leidenswertigkeit so unterschätzt und in ihren persönlichkeitsverändernden Auswirkungen so fehlbeurteilt wird wie Schwerhörigkeit oder Taubheit."*²

Ein Leiden, das meist nur in seinen psychosozialen Folgen, wenn überhaupt, von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Ein Leiden, das meist verschwiegen wird, weil der hörgeschädigte Mensch das Stigma fürchtet. Versteht er nicht mehr, zieht er sich eher zurück oder geht in die innere Emigration.

Dies ist auch im Bereich der Kirchen nicht anders. Hier zeigt sich das Problem aber meist in seiner ganzen Härte. Hier, wo Gemeinschaft gesucht, Kommunikation erwünscht ist, hier ist der/die Hörgeschädigte gerade ganz besonders im Nachteil. In den protestantischen Kirchen mit ihrer starken Fokussierung auf das Wort und die Predigt haben schwerhörige Menschen besondere Probleme, die durch schwierige Raumakustik und große Abstände zum Redenden noch verstärkt werden. Ein Rückzug aus der Gemeinde scheint dann oft die einzige Möglichkeit.

Inwiefern kann Audiotherapie diesen scheinbaren Automatismus durchbrechen? Welche Impulse können von ihr ausgehen zu einer besseren Integration schwerhöriger Men-

¹ Annette Leonhardt, 2002, S. 13

² Werner Richtberg 1990, S. 31

schen in den Kirchengemeinden? Und sind Pfarrerinnen und Pfarrer überhaupt interessiert und bereit, hier Veränderungen anzubahnen? Diesen Fragen soll die vorliegende Arbeit gewidmet sein.

2 Schwerhörigkeit und Theologie

Wer sich mit dem Phänomen Schwerhörigkeit einmal näher beschäftigt, dem wird sehr schnell auffallen, dass es in Bibel, wissenschaftlicher Theologie sowie kirchlichen Verlautbarungen wenig bis gar nicht vorkommt.

2.1 Schwerhörigkeit in der Bibel

In der Bibel findet sich keine Trennung zwischen Taubheit und Schwerhörigkeit. Aufgrund dessen, dass in biblischen Zeiten weder eine Hörgeräteversorgung noch nennenswerte andere Möglichkeiten der Kompensierung gegeben waren, wurden prälingual hörgeschädigte Kinder, die aufgrund ihrer Hörstörung niemals zum Sprechen kamen, als taubstumm bezeichnet. Folgerichtig bedeutet das hebräische Verb שָׁקַט nicht nur taub, sondern auch stumm, es kann sogar für schweigen gebraucht werden³. Auch das griechische Wort κωφός mit dem die Septuaginta⁴ taub übersetzt, hat diese Bedeutungsbreite. Im Neuen Testament⁵ wird gleichfalls κωφός benutzt. Schwerhörigkeit im Alter dagegen scheint es entweder nur in weit geringerem Maße gegeben zu haben⁶ oder aber sie wurde als typisches Altersproblem nicht thematisiert, bzw. nicht als relevante Behinderung betrachtet.

Dies alles sollte uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Bibel gerade einmal an 6 Stellen von Taubheit (und damit implizit auch von Schwerhörigkeit) spricht⁷. Vorrangig geht es dabei um Heilung oder aber um die Ankündigung von Heilung als Zeichen des anbrechenden Gottesreiches (eschatologische Dimension). Gehörlose oder schwerhörige Menschen kommen darin lediglich als Objekte des Handelns vor. Die viel zitierte Stelle in Markus 7, 32ff spielt dabei insofern eine Sonderrolle, als es auch da um die Heilung eines "taubstummen" Menschen geht. Ein Mensch, der jedoch in der Geschichte ein Gesicht bekommt, plastisch wird und damit symbolisch in die Gemeinschaft aufgenommen und integriert wird. Dennoch kann auch diese Geschichte nach

³ vgl. Biblia Hebraica Stuttgartensia, Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart 1967/77 zu Psalm 39, 13: Schweige nicht zu meinen Tränen (שָׁקַט לְדִמְעָתִי)

⁴ vgl. Septuaginta, Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart 1935

⁵ vgl. Novum Testamentum Graece, 26. Auflage, Deutsche Bibelstiftung Stuttgart 1898/ 1979

⁶ die hauptsächlichen Ursachen heute, wie Lärmschäden oder Hörsturz aufgrund von Stress, waren damals wohl kaum bekannt (Schwerhörigkeit als Zivilisationskrankheit)

⁷ Exodus 4,11; Leviticus 19,14; Jesaja 29,18; Jesaja 35,5; Matthäus 11,5; Markus 7,32.37

Ulrich Bach leicht so mißdeutet werden, dass Krankheit und Behinderung für die unerlöste Welt stehen und erst deren Verschwinden (die Gesundung) dem Willen Gottes entspricht.⁸ Oder, wie der selbst betroffene Theologe Ulrich Bach diese These zusammenfaßt:

"Plötzlich «wissen» wir, daß Behinderung gegen Gottes Willen ist, daß der gesunde Mensch der eigentlich von Gott gemeinte Mensch ist, daß der nichtgeheilte Mensch allenfalls teilweise erlöst ist, daß es unsere Aufgabe ist, an seiner weiteren Erlösung mitzuarbeiten".⁹

Ein anderer Aspekt kommt mit Exodus 4,11 ins Spiel: Mose erhält dort von Gott den Auftrag, das Volk Israel aus Ägypten heraus zu führen. Mose zögert, er ist kein Redner (hat eine schwere Sprache und eine schwere Zunge¹⁰). Aber Gott sagt: ich selbst war es, der Stumme, Taube, Sehende und Blinde geschaffen hat. Gott will damit sagen: Ich weiß, wie Du bist und traue dir trotzdem Großes zu. Übertragen auf hörgeschädigte Menschen: Du kannst zwar schwerhörig oder taub sein, dennoch gehörst Du zu mir, dennoch bist Du Mitarbeiter/Mitarbeiterin Gottes. So kommen (hör) behinderte Menschen nicht mehr nur als Objekte anderer zur Sprache, sondern werden selbst zu handelnden Subjekten.

Dieser Sachverhalt ist auch dem Neuen Testament nicht fremd, wenn dieser Gedanke auch nirgendwo explizit auf hörgeschädigte Menschen bezogen ist. Er ist überall dort greifbar und spürbar, wo von Menschen erzählt wird, die ausgegrenzt waren und durch Jesus (wieder) Zugang zur Gemeinschaft erhalten (z.B. Lukas 19,2ff: Zachäus; Johannes 4,5ff: Samaritanische Frau; Johannes 8,3ff: Ehebrecherin; Matthäus 9,2ff: Die "Heilung" des Gelähmten). Allen diesen Geschichten gemeinsam ist, dass hier aus Objekten der Verachtung, des Mitleids oder der Armenfürsorge durch Jesus wieder Subjekte, handelnde und handlungsfähige Menschen werden.

Wir finden in der Bibel also beides:

- schwerhörige und taube Menschen bedürfen der Heilung
- schwerhörige und taube Menschen sind gleichwertige Glieder der Gesellschaft, in der sie leben

⁸ vgl. Ulrich Bach, 1991, S. 40 ff

⁹ Ulrich Bach, 1991, S. 92f

¹⁰ vgl. Exodus 4,10

2.2 Schwerhörigkeit und Kommunikation in der wissenschaftlichen Theologie

Bei der Sichtung theologischer Literatur, insbesondere im praktisch-theologischen Bereich, fällt sehr schnell auf, dass Schwerhörigkeit darin offenbar keinerlei Rolle spielt.

2.2.1 Schwerhörigkeit und Seelsorge

Gerade in Seelsorge-Handbüchern sucht man vergeblich nach diesem Stichwort, obwohl ein Kapitel zur Seelsorge an alten Menschen darin zum Standardrepertoire gehört.¹¹ Einsamkeit und Verlusterfahrungen alternder Menschen, ihre zunehmende Gebrechlichkeit, werden zwar thematisiert, aber nicht weiter differenziert. Der Schwerhörigkeit am nächsten kommen noch Formulierungen, wie die von Norbert Buske, der schreibt:

*"Im hohen Lebensalter nimmt allerdings die kirchliche Beteiligung signifikant ab. Doch ist dies kein Ausdruck eines verminderten Verbundenheitsgefühls mit der Kirche, sondern die Folge körperlicher Behinderungen, die eine weitere Teilnahme am kirchlichen Leben erschweren oder gar unmöglich machen."*¹²

Mit seiner Antwort macht es sich Buske dann aber einfach: Rundfunk- und Fernsehgottesdienste scheinen ihm für diese Klientel nun der Königsweg zu sein.¹³

Da nach dem Psychologen Clemens Tesch-Römer unser Ohr aber das Sinnesorgan, ist *"das für die Beziehungen zu anderen Menschen von höchster Bedeutung ist,"*¹⁴ muß hier das flächendeckende Schweigen der Seelsorge-Literatur verwundern. Denn, anders als bei anderen Gebrechen im fortschreitenden Alter, hat eine Hörschädigung einschneidende Folgen wie Verena Fink schreibt:

*"Bei Späthörgeschädigten veränderte sich mit dem Eintritt der Hörschädigung der Freundes- und Bekanntenkreis. Die Hörbeeinträchtigung beeinflusste den Betroffenen in seiner Persönlichkeit, so daß alte Freunde den Weg dieser Veränderung oft nicht mitgehen konnten."*¹⁵

Selbst hörgeschädigt, ist sie der Frage nach den psycho-sozialen Verarbeitungsmechanismen einer Hörschädigung in ihrer Dissertation¹⁶ mit einer groß angelegten Studie nachgegangen. Sie konstatierte, dass eine Hörbehinderung mehr als "nur" ein körperli-

¹¹ vgl. z.B. Werner Schütz, 1977, S. 221ff, Handbuch für Schwerhörigenseelsorge 1983, S. 298ff oder Jürgen Ziemer, 2000, S. 262ff

¹² Norbert Buske, 1983, S. 301

¹³ vgl. Norbert Buske, 1983, S. 301

¹⁴ Clemens Tesch-Römer/Hans-Werner Wahl, 1996, S. 3

¹⁵ Verena Fink, 2000, S. 69

¹⁶ Verena Fink, 1995

cher Defekt sei, sie *"hat Auswirkungen auf die Gesamtpersönlichkeit des hörgeschädigten Menschen. Seine eingeschränkten Höreindrücke oder Taubheit können seine Wahrnehmung und somit auch seine Kommunikationsfähigkeit entscheidend beeinflussen"*¹⁷.

2.2.2 Schwerhörigkeit allgemein in der praktischen Theologie

Die Stichworte Schwerhörigkeit oder Hörschädigung sucht man auch in den praktisch-theologischen Handbüchern¹⁸ vergebens. Kommunikation und Kommunikationstheorien aber wird durchaus ein breiter Raum eingeräumt. Der Theologe Godwin Lämmermann schreibt dazu:

*"Kommunikation gehört also zu den anthropologischen Grundbefindlichkeiten des Menschen schlechthin. (...) Indem Gott mit dem Menschen redet, konstituiert er eine Interaktionsbeziehung, die - theologisch gesehen - zum Ermöglichungsgrund menschlicher Interaktion wird."*¹⁹

Da kirchliches Geschehen und somit auch der Gottesdienst *"der Kommunikation religiöser Erfahrungen und der Vertiefung des frommen Bewußtseins"*²⁰ dient, analysiert Lämmermann die Bedingungen und Hemmnisse menschlicher Kommunikation.

*"Ob es sich nun um einen Informationsaustausch zwischen technischen Datenträgern handelt, um den Kaffeeklatsch im Seniorenkreis, um einen Gottesdienst oder um ein Unterrichtsgespräch im Religionsunterricht - die Kommunikationsprozesse sind in ihrer Grundstruktur und in ihrem Elementen vergleichbar."*²¹

Er führt die frühe "technisch-orientierte" Informationstheorie an, nach der an einem Interaktionsprozess drei Elemente beteiligt sind:

- | | | |
|---------------|---------------|------------------|
| a) der Sender | b) das Medium | c) der Empfänger |
|---------------|---------------|------------------|

Eine Kommunikationstörung kann unterschiedliche Quellen haben. Sie kann am Sender liegen, am Inhalt der Botschaft oder am Empfänger.²² Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen beschreibt Lämmermann in seinem sonst sehr lesenswerten Buch treffend, welchen Bedingungen Kommunikation auch auf sozialer Ebene unterliegt, und wo im Kommunikationsprozess Störungen und Mißverständnisse auftauchen können. Sehr schnell jedoch wird deutlich, dass es sich bei den von ihm ins Feld geführten Kommu-

¹⁷ Verena Fink, 1995, S. 40

¹⁸ vgl. z.B. Godwin Lämmermann, 2001

¹⁹ Godwin Lämmermann, 2001, S. 131

²⁰ Godwin Lämmermann, 2001, S. 151 (er nimmt hier Schleiermacher auf)

²¹ Godwin Lämmermann, 2001, S. 137

²² Godwin Lämmermann, 2001, S. 137f

nikationsstörungen ausschließlich um kognitive Prozesse handelt. Die Möglichkeit, dass Kommunikation auch eine akustische Komponente haben könnte, kommt ihm, wie übrigens auch anderen Kommunikationstheoretiker/innen, noch nicht einmal in den Sinn. Und dies ist das eigentlich Überraschende und Auffällige daran. Es wird weit und gründlich untersucht, wie eine Botschaft von A nach B kommt, welche anderen Botschaften mit ihr einher gehen und welche situative und persönlichkeitsabhängige Komponenten dabei eine Rolle spielen²³. Dass Kommunikation aber schon auf der untersten, nämlich der akustischen Ebene, mißlingen kann, ist vielen noch nicht einmal bewußt. *"Die sinnliche Wahrnehmung ist für die Glaubenskommunikation entscheidend"*,²⁴ schreibt z.B. Beate Großklaus, bleibt dann aber weiterhin auf der kognitiv-verarbeitenden Ebene, ohne die Menschen, deren Problem der Gehör-Sinn (!) ist, auch nur im mindesten im Blick zu haben. Dabei beschreibt sie ansonsten sehr detailliert, an welchen Stellen Kommunikation scheitern kann, bei der Wahrnehmung der Zeichen, des Verstehens des propositionalen Gehaltes, des instruktiven Modus oder auch bei der Resonanz²⁵. Dass für hörgeschädigte Menschen oft schon das Wahrnehmen der (akustischen) Zeichen zum Problem wird, ist ihr keine Zeile wert.

Und doch ist dieses rein akustische Verstehen die Grundvoraussetzung. Und damit ist Kommunikation mit elektronischen Datenträgern eben in ihrer Grundstruktur nicht mit dem Kaffeeklatsch im Seniorenkreis vergleichbar.²⁶

Es läßt sich vermuten, dass in diesem völligen Ignorieren der akustischen Seite das alte, hellenistisch geprägte Weltbild²⁷ durchschimmert, das bekanntlich auch für die starre Trennung zwischen naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Disziplinen steht. Akustik und Hörstörungen gehören in diesem Denkschema auf die Seite der Naturwissenschaften, - Psychologie, Pädagogik, vor allem aber die Theologie ins geisteswissenschaftliche Lager. Oder anders gesagt: Für Hörstörungen sind Mediziner/innen, Hörgeräteakustiker/innen und Ingenieur/innen zuständig, sie werden somit nicht in die Theoriefindung von Interaktionsprozessen mit einbezogen.

Wie oft Kommunikation aber tatsächlich schon hier, auf der akustischen Ebene scheitert, das wird unter anderem anhand der statistischen Untersuchungen von Dr. med. Wolfgang Sohn im nächsten Kapitel zu zeigen sein.²⁸

Kommunikation ist auch ein akustischer Vorgang. Und kirchliches Handeln an und mit hörgeschädigten Menschen wird dem sowohl im wissenschaftlichen Bereich als auch in

²³ vgl. z.B. Friedemann Schulz von Thun, 2004

²⁴ Beate Großklaus, 2003, S. 121

²⁵ Beate Großklaus, 2003, S. 13

²⁶ vgl. Lämmermann, 2001, S. 137

²⁷ gemeint ist hier die Trennung zwischen φύσις (Körper) und ψυχή (Seele)

²⁸ Wolfgang Sohn, 2000, S. 10ff

der kirchlichen Praxis Rechnung zu tragen haben, wenn wir ernsthaft an kommunikativen Gemeindestrukturen interessiert sind.

Denn, dass Kommunikation ein Schlüsselbegriff ist, wenn es um Gemeinde und Gemeindeaufbau geht, das wird wohl im Ernst heute niemand mehr bestreiten wollen. In einer Kirche aber, in der die Verkündigung des Wortes Gottes im Mittelpunkt steht, kann und darf darum auch die Frage der akustischen Wahrnehmung nicht ausgeklammert bleiben.

3 Schwerhörigkeit in der Gesellschaft

Schwerhörigkeit ist eine unsichtbare Behinderung. Man sieht sie den betroffenen Menschen meist nicht an. Gleichzeitig unterliegen Hörstörungen zudem noch starken Tendenzen zur Tabuisierung. Deshalb werden die gravierenden Folgen der Schwerhörigkeit von der Umwelt oft völlig unterschätzt²⁹. Dass dies in kirchlichen Kreisen nicht anders ist, zeigt eine (nicht repräsentative) Umfrage unter 85 Kirchengemeinden in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg³⁰.

Schwerhörigkeit findet sich in allen Altersstufen, dennoch ist sie eine *"typische Belastung des höheren Erwachsenenalters"*³¹. In Kirchengemeinden tauchen vereinzelt auch Menschen mit einer angeborenen oder in der Kindheit erworbenen Hörstörung auf oder solche, die z.B. infolge eines Hörsturzes im mittleren Alter eine Hörstörung davongetragen haben. Die große Menge der Schwerhörigen aber sind die, bei denen mit fortschreitendem Alter meist schleichend das Hören, oder genauer gesagt, das Verstehen nachläßt. Im Rahmen des normalen Alterungsprozesses beginnt das Gehör des Menschen schon ab dem 30. Lebensjahr nachzulassen. Das fängt mit den höchsten Frequenzen an und erreicht etwa zwischen dem 55. und 65. Jahr den Sprachbereich.³² Oftmals ist es die soziale Umwelt, die noch vor den Betroffenen die Schwerhörigkeit bemerkt.³³ Darum soll im Rahmen dieser Arbeit schwerpunktmäßig von Schwerhörigkeit im Alter die Rede sein.

3.1 Das Phänomen der Schwerhörigkeit

3.1.1 Wer ist schwerhörig?

Eine allgemeine Definition von Schwerhörigkeit zu geben ist schwierig. Je nach Herkunft und Interessenlage kann die Antwort unterschiedlich ausfallen. Hier sollen darum stellvertretend zwei verschiedene Definitionen stehen. Zunächst die pädagogische:

Als Hörschädigung kann jegliche Form einer Störung der normalen Hörfunktionen bezeichnet werden. Meistens sind solche Störungen ge-

²⁹ vgl. Clemens Tesch-Römer/Hans-Werner Wahl, 1996, S. 5

³⁰ Die Ergebnisse dieser Umfrage werden Gegenstand des folgenden Kapitels sein

³¹ Clemens Tesch-Römer, 2001, S. 9

³² vgl. Annette Leonhardt, 2002, S. 195

³³ vgl. Werner Richtberg, 1990, S. 24

*meint, die von der betroffenen Person als Beeinträchtigung empfunden werden und über längere Zeit andauern.*³⁴

Diese Definition setzt beim eigenen Erleben des hörgeschädigten Menschen an. Nicht der messbare Grad der Beeinträchtigung ist hier maßgeblich, sondern das subjektive Empfinden und Leiden an einer Hörstörung.

Anders sieht es bei der Frage nach einer möglichen Hörgeräteversorgung aus. Gemäß den Hilfsmittelrichtlinien der Gesetzlichen Krankenkassen findet sich als Indikationsstellung für eine Hörgeräteverordnung folgendes:

*Der tonaudiometrische Hörverlust beträgt auf dem besseren Ohr 30 dB oder mehr in mindestens einer der Prüffrequenzen zwischen 500 und 3000 Hz, und die Verstehensquote für einsilbige Wörter ist auf dem besseren Ohr bei 65 dB nicht größer als 80% (bei sprachaudiometrischer Überprüfung mit Kopfhörern). Bei einseitiger Schwerhörigkeit muss der tonaudiometrische Hörverlust bei 2000 Hz oder bei mindestens 2 Prüffrequenzen zwischen 500 und 3000 Hz mindestens 30 dB betragen.*³⁵

In dieser Definition steht vor allem die Sprachverständlichkeit im Vordergrund. Relevant sind nur solche Störungen, die sich im Frequenzbereich der Sprache (eigentlich 500 Hz - 4000 Hz) abspielen und in deren hauptsächlichen Lautstärkebereich (65 dB). Andere, subjektiv für den Menschen wichtige Beeinträchtigungen, z.B. im Bereich der Musik, bleiben davon unberücksichtigt.

3.1.2 Was ist Schwerhörigkeit?

Die sogenannte Altersschwerhörigkeit (Presbyakusis) gehört in aller Regel zu den Schallempfindungsschwerhörigkeiten. Das heißt, sie hat ihren Ursprung im Innenohr.

*"Unser Hörsystem ist ein Wunderwerk an Feinmechanik und hoch präzise verschalteter Elektronik".*³⁶ Der Schall wird zunächst durch den Gehörgang auf das Trommelfell geleitet. Die Trommelfellschwingung überträgt sich auf eine miteinander verbundene Kette von feinen Knöchelchen (Hammer, Amboß und Steigbügel), die wiederum den Schall durch Hebelwirkung so verstärken (insg. ca. 26 dB), dass er am ovalen Fenster die Innenohrflüssigkeit in eine Wellenbewegung versetzen kann. Diese sogenannte Wanderwelle erregt die Haarsinneszellen in der Cochlea (Hörschnecke), die nun über

³⁴ W. Hartwig Claussen, 2000, S. 58

³⁵ aus: Richtlinien des Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen über die Verordnung von Hilfsmitteln in der vertragsärztlichen Versorgung, Fassung vom 17. Juni 1992, zuletzt geändert 1. Dezember 2003. Punkt F. Hörhilfen, Unterpunkt 62. Indikationsstellung, Satz 2

³⁶ Eberhard Biesinger, 2002, S. 11

die Fasern des Hörnerves elektrische Impulse ans Hörzentrum im Gehirn senden. Dort werden die Impulse ausgewertet und der Höreindruck entsteht.

Die Haarsinneszellen in der Cochlea unterteilen sich in 4 Reihen. Nur die innerste Reihe ist für die Weitergabe des Frequenzimpulses an den Hörnerv zuständig. Die drei äußeren Reihen haben eine Verstärker- bzw. Dämpffunktion. Ohne diese äußeren Haarsinneszellen würde bei einem Schalldruck unter 60 dB praktisch kein Höreindruck mehr entstehen.³⁷ Sie haben aber bei einer zu hohen Lautstärke auch die Funktion einer Dämpfung, so dass ein hoher Geräuschpegel uns mit der Zeit leiser erscheint. Sind diese äußeren Haarsinneszellen geschädigt, was bei einer Presbyakusis in der Regel der Fall ist, so kann es zu dem scheinbaren Paradoxon kommen, dass ein Mensch schwerhörig ist und gleichzeitig aber auch überaus lärmempfindlich. Bei leisen Geräuschen fehlt die Verstärkung, bei lauten die Dämpfung.³⁸

Innerhalb dieses sehr komplexen Hörgeschehens kann es an verschiedenen Stellen nun zu Störungen kommen.

3.1.2.1 Schallleitungsschwerhörigkeit

Hier liegt die Störung des Hörvorgangs im Bereich des äußeren Ohres oder des Mittelohres, so dass der Schalldruck nicht mehr ungehindert weitergegeben werden kann. Die Ursachen dafür können z.B. ein Ohrschmalzpfropf sein, eine Verletzung des Trommelfells, eine Mittelohrentzündung, oder eine Versteifung oder Verknöcherung der Knöchelchenkette des Mittelohres (Otosklerose). In allen Fällen ist die Schallübertragung am ovalen Fenster deutlich geringer, d.h. der Höreindruck ist leiser.³⁹ Schallleitungsschwerhörigkeiten können in der Regel relativ gut behandelt und z.T. auch operativ beseitigt werden. Eine Schallleitungsschwerhörigkeit bewirkt, bei entsprechender Hörgeräteversorgung, keinen Diskriminationsverlust⁴⁰ (Sprachverständlichkeit im Sprachaudiogramm 100%)⁴¹

3.1.2.2 Schallempfindungsschwerhörigkeit

Diese Störung des Hörvorgangs ist die typische Form der Presbyakusis. Unser Ohr wird heute durch ständige Reizüberflutung durch von außen an uns herangetragenen sowie von uns selbst produzierten Lärm ständig gefordert. Dies führt im Laufe unseres Lebens zu Abnützungserscheinungen. Die Haarsinneszellen werden hierdurch aber nicht

³⁷ vgl. z.B. Karl Heinz Wisotzki, 1996, S. 35f.

³⁸ vgl. Hans-Georg Boenninghaus/Thomas Lenarz, 2001, S. 56f

³⁹ selbst bei einer vollständigen Blockade der Luftschallleitung ist der Höreindruck nicht gleich Null, da über die Schädelknochen ebenfalls Schall, allerdings mit einem geringeren Schalldruck, ins Innenohr übertragen wird. Vgl. Boenninghaus/Lenarz 2001, S. 37

⁴⁰ Anm.: Diskrimination: Fähigkeit, Phoneme (Sprachlaute) voneinander und von Geräuschen unterscheiden zu können

gleichmäßig geschädigt, sondern oft ist es der Hochtonbereich, der zuerst betroffen ist.⁴² Dies ist nicht verwunderlich, wenn man weiß, dass sich die Sinneszellen für die hohen Frequenzen am Beginn der Cochlea, gleich hinter dem ovalen Fenster befinden, die für das Sprachverständnis besonders wichtigen Frequenzen (bis 4000 Hz) in der 1. Biegung der Cochlea, dort, wo jede Wanderwelle "um die Kurve" muß.⁴³ Oben in der Spitze der Schnecke befinden sich die tiefen Frequenzen, die oft noch sehr gut gehört werden können.

Schädigungen des Innenohres können auch andere Gründe haben, wie Knall- oder Explosionstraumen⁴⁴, ototoxische Stoffe (z.B. bestimmte Medikamente), Hörstürze oder Krankheiten (z.B. Morbus Menière).⁴⁵

Aufgrund des Ausfalls oder der Beeinträchtigung bestimmter Frequenzen ist der Höreindruck bei einer Schallempfindungsschwerhörigkeit verstümmelt⁴⁶. Das heißt, manche Frequenzen, und damit manche Phoneme (Laute), sind normal verständlich, andere Frequenzen (und damit wiederum bestimmte Phoneme) benötigen einen erhöhten Schalldruck um wieder gehört zu werden, d.h. eine Hörhilfe. Der Diskriminationsverlust bei einer Schallempfindungsschwerhörigkeit kann ohne Hörgeräteversorgung ganz enorm sein. Aber auch eine gut angepasste Hörgeräteversorgung kann aufgrund der technischer Grenzen des Hörgerätes⁴⁷, des eingeschränkten Richtungshörens (Verschluß des Gehörgangs durch das Ohrpaßstück) oder der vorgezogenen Unbehaglichkeitsschwelle meist nicht zu 100% Diskrimination von Sprache verhelfen. Menschen mit Innenohrschäden sind daher darauf angewiesen, die nicht gehörten oder nicht verstandenen Phoneme zu erraten, um einen Sinnzusammenhang herzustellen. Dies fällt Menschen mit zunehmendem Alter schwerer, bzw. die mentale Verarbeitung von akustischen Reizen dauert länger.⁴⁸ Ein Absehen vom Mund oder Gebärden können hier eine zusätzliche Unterstützung zur Sinnfindung im Gespräch bieten.

Wird eine eigentlich benötigte Hörgeräteversorgung zunächst abgelehnt oder hinausgeschoben, dann "verlernt" das Hörzentrum im Gehirn das Phonem zu deuten, d.h. wenn dann doch ein Hörgerät angeschafft (und getragen!) wird, kann das nun gehörte Phonem zuerst nicht mehr entschlüsselt (verstanden) werden. Es kommt bei dem betroffenen Menschen nur als Störschall an. Wird das Hörgerät konsequent weiter getragen, dann

⁴¹ vgl. Hans-Georg Boenninghaus/Thomas Lenarz 2001. S. 62

⁴² vgl. Hans-Georg Boenninghaus/Thomas Lenarz 2001, S. 55

⁴³ Schema der Frequenzverteilung in der Cochlea in: Boenninghaus/Lenarz, 2001. S. 36

⁴⁴ bei älteren Männern ist (seelsorgerlich) dabei auch an Kriegserlebnisse zu denken

⁴⁵ vgl. Karl Heinz Wisotzki, 1996, S. 39

⁴⁶ vgl. Hans-Georg Boenninghaus/Thomas Lenarz, 2001, S. 62

⁴⁷ Hörgeräte verstärken nur im Sprachbereich bis ca. 6000 Hz

⁴⁸ vgl. J. Hellbrück, 1996, S. 73

wird irgendwann auch die Erinnerung und damit das Verständnis wiederkommen.⁴⁹ Als Faustregel gilt: Je länger eine Schallempfindungsschwerhörigkeit unversorgt bleibt, desto länger braucht es, bis ein Hörgerät optimal genutzt werden kann.

Schallleitungsschwerhörigkeit und Schallempfindungsschwerhörigkeit schließen sich nicht aus. Auch bei Presbyakusis kann die Schwerhörigkeit eine Mittelohr- und eine Innenohrkomponente aufweisen.

3.2 Psychosoziale Folgen der Schwerhörigkeit

Es ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich, die speziellen psychosozialen Folgen einer Schwerhörigkeit aufzuzeigen.

Einmal, weil jede Schwerhörigkeit ihre ganz spezielle Ausprägung hat, und weil auch Sozialisation, Lebensumstände, persönliche Vorlieben und vor allem das soziale Umfeld des schwerhörigen Menschen jeweils einen deutlichen Einfluß auf das Erleben (und Erleiden) von Schwerhörigkeit haben.

Andererseits zählen, wie Werner Richtberg 1980 schreibt, *"Schwerhörigkeit und Taubheit, zumindest im hohen Alter, wegen ihrer großen Häufigkeit zu den normalen Risiken und Unabwendbarkeiten des biologischen Schicksals jedermanns. Sie werden deshalb in gerontopsychologischen Arbeiten wegen ihrer scheinbaren Selbstverständlichkeit meist nur beiläufig erwähnt, ohne daß ihr Stellenwert im Erlebniswandel des alternden Menschen besonders analysiert wird."*⁵⁰ Offensichtlich hat sich seither nicht viel daran geändert, denn auch Clemens Tesch-Römer klagt noch 2001 über dasselbe Problem.⁵¹ Nimmt man nun noch das völlige Schweigen der wissenschaftlichen praktisch-theologischen Literatur dazu⁵², dann wird deutlich, wie sehr die Probleme hörgeschädigter (vor allem älterer) Menschen einem gesamtgesellschaftlichen Tabu nach wie vor unterliegen.

Es ist das große Verdienst Richtbergs, sich erstmalig im deutschen Raum mit der psychosozialen Situation hörbehinderter Menschen in einer empirischen Studie auseinandergesetzt zu haben.⁵³ Inzwischen sind einige andere dazu erschienen, auch von Betroffenen selbst⁵⁴. Sowie eine groß angelegte Studie zur Altersschwerhörigkeit von Clemens Tesch-Römer⁵⁵.

⁴⁹ vgl. Karl Heinz Wisotzki, 1996, S. 43 und S. 222f

⁵⁰ Werner Richtberg, 1980, S. 59f.

⁵¹ vgl. Clemens Tesch-Römer, 2001, S. 12

⁵² siehe Kapitel 2.2 dieser Arbeit

⁵³ vgl. Werner Richtberg, 1980

⁵⁴ z.B. Verena Fink, 1995

⁵⁵ vgl. Clemens Tesch-Römer, 2001

Richtberg erkannte, dass spätschwerhörige Menschen weniger an ihrer Schwerhörigkeit leiden, *"sondern unter den meist einschneidenden Lebenserschwernissen und Konfliktbetroffenheiten als Folge ihrer Hörstörung."*⁵⁶

Diese beeinträchtigen nach Tesch-Römer sowohl kognitive, als auch emotionale und soziale Aspekte der Kommunikation.⁵⁷

3.2.1 Kognitive Aspekte der Schwerhörigkeit

Schwerhörigkeit und hier speziell die Innenohrschwerhörigkeit mit ihrem mehr oder weniger großen Diskriminationsverlust bedeutet für die betroffenen Menschen, dass Hören anstrengender wird. Werden Phoneme, ganze Silben oder Wörter nicht wahrgenommen, dann gleicht das Hören einem Puzzlespiel. Aus den rudimentären Teilen wird versucht, einen Bedeutungszusammenhang herzustellen. Dies gelingt dann besser, wenn das Thema bekannt ist (z.B. es wird über das Wetter gesprochen oder über den Garten), bei komplizierten Inhalten, oder wenn der schwerhörige Mensch in eine Gesprächssituation hineinkommt, gelingt dies schlechter. Auch die Tageszeit (Konzentrationsfähigkeit), die Lichtverhältnisse (wie gut kann er absehen), die Position zum Redenden, die akustischen Verhältnisse im Raum, die Umgebungsgeräusche und viele andere Aspekte spielen dabei eine Rolle - sogar, ob der Redende in einem für den schwerhörigen Menschen angenehmen Frequenzbereich spricht⁵⁸

Hören ist für hörgeschädigte Menschen Schwerarbeit. Es erfordert ein hohes Maß an Konzentration. Da ist es nicht weiter verwunderlich, dass schwerhörige Menschen ziemlich schnell eine Kosten-Nutzen Rechnung aufmachen und sich fragen, ob die Einladung, die Veranstaltung, der Gottesdienst diese Anstrengung rechtfertigen. Oft fällt die Entscheidung dann negativ aus. Die Folge davon kann Isolation und geistige Unterstimulation sein, die wiederum das Wohlbefinden des Menschen in dramatischer Weise vermindern können.⁵⁹ Damit kann Schwerhörigkeit zu einer Bedrohung der Identität werden, besonders dann, wenn die gewachsenen Aktivitätsstrukturen und die sozialen Beziehungen des hörschädigten Menschen zur Disposition stehen.⁶⁰ So kann ein zuvor geselliger Mensch, schreibt Tesch-Römer *"nur noch ungern Einladungen zu Feiern und anderen Veranstaltungen annehmen, weil er dort aufgrund seiner Schwerhörigkeit Kommunikationsprobleme erwartet."*⁶¹

⁵⁶ Werner Richtberg, 1990, S. 8

⁵⁷ vgl. Clemens Tesch-Römer, 2001, S. 101

⁵⁸ z.B. bei einem Hochtonabfall z.B. sind tiefe Stimmen einfacher zu verstehen als hohe

⁵⁹ vgl. z.B. Clemens Tesch-Römer, 2001, S. 101

⁶⁰ vgl. Clemens Tesch-Römer/Hans-Werner Wahl, 1996, S. 5

⁶¹ Clemens Tesch-Römer, 2001, S. 134

3.2.2 Emotionale Aspekte der Schwerhörigkeit

Weit gravierender können die emotionalen Folgen der Schwerhörigkeit sein. *"Die späte Hörstörung ist vergleichbar mit einem 'Knick in der Lebenslinie' "*, schreibt Richtberg, *"und charakterisiert durch die leidvolle Erfahrung des Verlusts primärer Erlebnis- und Leistungsmöglichkeiten."*⁶² Dies gilt vor allem für Menschen, deren Hörvermögen sich schlagartig dramatisch verändert und die daher ihr Leben oft in ein "davor" und ein "danach" einteilen.⁶³ Aber auch wenn die Hörschädigung progredient (fortschreitend) verläuft, spüren schwerhörige Menschen ihre nachlassenden Fähigkeiten, die sie aber oftmals nicht mit der Hörstörung in Verbindung bringen.⁶⁴ Besonders mittel- bis hochgradig schwerhörigen Menschen passiert es immer wieder, dass sie Worte oder ganze Sinnzusammenhänge falsch deuten, Antworten so nicht mit den Fragen übereinstimmen. Dies führt beim sozialen Umfeld zu Irritation. Hörgeschädigten Menschen wird Begriffsstutzigkeit, Inkompetenz oder sogar Böswilligkeit unterstellt,⁶⁵ manchmal sogar beginnende Demenz. Bei den Betroffenen selbst kann dies zu Verunsicherung und Gefühlen der Minderwertigkeit führen.⁶⁶ Verschärfend wirkt sich aus, wenn der/die guthörende Ehepartner/in oder die Tochter wohlmeinend die Kommunikation mit Dritten bestreiten und so über den Betroffenen gesprochen wird, statt mit ihm. Dieser dadurch erzeugte Selbstwert- und Kompetenzverlust kann bis zu Depressionen und Suizit(versuchen) führen.⁶⁷

Allerdings ist die Zunahme subjektiver Kommunikationsprobleme, nach Tesch-Römer nicht linear, sondern sie nimmt mit steigendem Hörverlust immer mehr zu.⁶⁸

3.2.3 Soziale Aspekte der Schwerhörigkeit

Da Kommunikation und Kommunikationsprobleme immer auch soziale Probleme sind, wurde vieles schon in den vorangegangenen Abschnitten angesprochen. Der wichtigste Aspekt ist sicherlich der des Rückzugs aus sozialen Zusammenhängen, der typisch ist

⁶² Werner Richtberg, 1980, S. 205

⁶³ Verena Fink beschreibt das anschaulich für Spätertaubte in ihrer Dissertation. Verena Fink, 1996, S. 158f.

⁶⁴ auch Clemens Tesch-Römer ist m.E. in diese Falle getappt. In seiner Untersuchung kommt er zu dem Schluß, dass ältere schwerhörige Menschen weniger unter der Hörstörung leiden, da sie aufgrund ihres geringeren Informationsbedürfnisses Kommunikationsprobleme anders bewerten. Er begründet dies u.a. mit den Aussagen dieser Menschen, die oftmals angaben, dass ihr Wohlbefinden nicht von der Hörstörung abhängt. Vgl. Clemens Tesch-Römer, 2001, S. 126ff.

⁶⁵ vgl. Clemens Tesch-Römer, 2001, S. 49.

⁶⁶ vgl. Werner Richtberg, 1990, S. 31.

⁶⁷ vgl. Werner Richtberg, 1980 S. 168ff. Clemens Tesch-Römer ist in seiner Untersuchung vorsichtiger, er sieht bei Menschen mit Presbyakusis zwar auch einen Zusammenhang, kann ihn aber aufgrund seiner Untersuchungsmethoden nicht verifizieren. Vgl. Clemens Tesch-Römer, 2001, S.128f.

für schwerhörige Menschen. Dieser Rückzug kann durchaus auch so sein, dass der hörgeschädigte Mensch zwar weiterhin anwesend ist, aber Aufmerksamkeit nur vortäuscht. Oder Verstehen nur vortäuscht in der Hoffnung beim nächsten Satz das Thema heraus hören zu können. Eine selbst betroffene Frau hat das so ausgedrückt: *"Die meisten Schwerhörigen schwindeln wie die Weltmeister aus Angst vor Imageverlust."*⁶⁹

Gerade in größeren Gruppen haben schwerhörige Menschen oft immense Probleme mit dem Verstehen. Je mehr Nebengeräusche, desto weniger ist ein Verstehen noch möglich. Gleichzeitig neigen viele schwerhörige Menschen dazu, sich zu überfordern, was dann zu Streß, Erschöpfungszuständen oder vegetativen Überlastungssymptomen führen kann. Besteht der Hörverlust schon länger oder ist er schleichend vonstatten gegangen, sind hörgeschädigte Menschen oft nicht mehr in der Lage realistisch einzuschätzen, was auch für guthörende noch hörbar ist und was nicht. Situationen dieser Art können dann zu Mißtrauen führen ("die wollen mir das vorenthalten").⁷⁰ Schwerhörige Menschen fühlen sie häufig in einer Zwickmühle: haben sie etwas falsch verstanden, werden sie belächelt, fragen sie häufiger nach, wird die Unterhaltung zäh und es besteht die Gefahr des Abbruchs. Nach Richtberg bittet nur jeder zweite hörgeschädigte Mensch um Wiederholung, jeder dritte tut lieber so als hätte er verstanden.⁷¹ Zu Irritationen bei guthörenden Menschen kann auch die Tatsache führen, dass hörgeschädigte Menschen nicht immer gleich gut (oder schlecht) hören. Verena Fink schreibt:

*"Die meisten Hörbehinderten sagen aus, daß sie selten konstant hören; ihre Hör- oder Absehfähigkeit hängt in großem Maße von dem eigenen psychischen und physischen Wohlbefinden ab, die von Seiten der (hörenden) Umwelt sowohl negativ, als auch im umgekehrten Falle positiv beeinflußt werden kann."*⁷² (Hervorhebungen von Fink)

Dort, wo schwerhörige Menschen sich aufgenommen fühlen, ohne Verstehen vortäuschen zu müssen aus Angst, für dumm gehalten oder ignoriert zu werden, dort wo sie Zeit haben, sich ohne Streß die Sinnzusammenhänge "zusammenpuzzeln" zu können, dort werden sie sich auch gerne aufhalten.

Umgekehrt ist es aber gerade das Phänomen des unterschiedlichen Hörens, das bei Angehörigen den Verdacht erwecken kann, die Schwerhörigkeit würde übertrieben oder vorgetäuscht ("das, was sie nicht hören soll, das hört sie ...").

Abschließend soll noch einmal Verena Fink zu Wort kommen:

⁶⁸ vgl. Clemens Tesch-Römer, 2001, S. 116

⁶⁹ Ilsemarie Hoth-Pfeifer, 2002, S. 36

⁷⁰ vgl. Werner Richtberg, 1980, S. 198

⁷¹ vgl. Werner Richtberg, 1980, S. 194

⁷² Verena Fink, 1995, S. 149

*"In jedem Fall müssen diese Menschen ihren Lebensplan umstellen, und auch das soziale Umfeld ist davon mitbetroffen: Das zwischen Individuum und Gesellschaft hergestellte Gleichgewicht ist angespannt. Es entsteht zwischen dem Betroffenen und dem sozialen Umfeld eine Diskrepanz, da das Erlebnis einer Hörbehinderung außerhalb des alltäglichen Erfahrungsbereiches der Hörenden liegt. Folglich erleben Hörbehinderte ihre Behinderung als psychisches Trauma, und es bedeutet für sie eine mehr oder minder schwere Einschränkung ihrer Lebensqualität."*⁷³

3.3 Schwerhörigkeit laut Statistik

Um das Ausmaß der Schwerhörigkeit in Deutschland darzustellen, soll hier eine repräsentative Hörscreening-Studie⁷⁴ vorgestellt werden, die 1999 von Dr. med. Wolfgang Sohn von der Privatuniversität in Witten/Herdecke durchgeführt wurde. Untersucht wurden insgesamt 2051 Menschen.

Die wichtigsten Ergebnisse daraus sollen hier in aller Kürze zur Sprache kommen:

- *19% der deutschen Bevölkerung über 14 Jahren haben eine Hörschädigung.*⁷⁵ Der Prozentsatz der Schwerhörigen erhöht sich, wie auch zu erwarten war, mit steigendem Alter. Bei den über 70-jährigen betrug er bereits 54%, d.h. über die Hälfte! Aber auch die über 60-jährigen überraschten schon mit 37%.
- *nur 9% aller Schwerhörigen besitzt ein Hörgerät, aber nur die Hälfte davon trägt es.* Da in diesen 4,5% auch all diejenigen enthalten sind, die ihr Hörgerät unsichtbar tragen (Im-Ohr-Geräte, lange Haare, Hüte), sind die Hörgeräteträger/innen, denen wir tagtäglich begegnen, nur die Spitze des Eisbergs aller schwerhörigen Menschen.
- *Eine Hörbeeinträchtigung mit/ohne Hörhilfe stört am meisten beim Gespräch in Gruppen.* "In der Kirche" stört die Beeinträchtigung mit 10% "sehr stark" und 14% "gelegentlich" nur vergleichsweise wenige Menschen. Wenn man aber den Prozentsatz der regelmäßigen oder gelegentlichen Kirchgänger/innen in unserer Gesamtgesellschaft dagegenhält, dann stellen diese Zahlen, absolut gesehen, einen doch sehr hohen Prozentsatz dar.⁷⁶

⁷³ Verena Fink, 2000, S. 70

⁷⁴ Wolfgang Sohn, 2000, S. 10ff.

⁷⁵ als schwerhörig wurde der/die eingestuft, der/die mindestens eine Frequenz bei 40 dB nicht hören konnte.

⁷⁶ Zum Vergleich: Im Berufsalltag stört die Hörbehinderung nur jeweils 6 % sehr stark und gelegentlich. Auch dies liegt sicherlich daran, dass eine große Anzahl Schwerhöriger nicht mehr oder noch nicht im Berufsleben stehen.

- *Fast die Hälfte der Betroffenen wünscht sich mehr Information.* Hier wäre eine zusätzliche Untersuchung zum sozialen Umfeld wünschenswert gewesen. Denn erfahrungsgemäß ist das Interesse von Ehepartner/innen, Kinder und Berufskolleg/innen oft noch größer als das des Betroffenen selbst.

Fazit: Wenn fast jede/r 5. in Deutschland hörgeschädigt ist, dann betrifft dies einen großen Teil der Bevölkerung.⁷⁷ Ein sehr großer Teil dieser Menschen verschweigt oder verleugnet den Hörverlust oder lehnt Hörhilfen ab. Nur 50% der Hörgerätebesitzer/innen trägt ihre Geräte auch, wie oft und wie lange muß auch hier dahingestellt bleiben. Dennoch ist der Prozentsatz derer, die sich mehr Informationen wünschen, fast zehnmal so hoch wie der der Hörgeräteträger/innen (nicht der Besitzer/innen!).

⁷⁷ Karl Heinz Wisotzki, 1996, zitiert auf S. 21f eine britische Studie, die zu ähnlichen Ergebnissen kommt. Auch Clemens Tesch-Römer, 2001, S. 41 geht von mindestens der Hälfte schwerhöriger Menschen über 70 Jahren aus.

4 Schwerhörige Menschen in der Kirche

4.1 Kirche als congregatio sanctorum

*"Es wird auch gelehret, daß alle Zeit müsse ein heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament lauts des Evangelii gereicht werden."*⁷⁸

Was 1530 als Augsburger Bekenntnis (Confessio Augustana) Kaiser Karl V. vor dem Augsburger Reichstag entgegengehalten wurde, ist auch heute noch Leit- und Anspruch allen evangelischen Glaubens. Im Zusammenhang dieser Arbeit ist vor allem die Rede von der congregatio sanctorum, der Versammlung aller Gläubigen, von Belang.

Auch hörgeschädigte Menschen sind Teil dieser congregatio sanctorum, gehören mit dazu zur Gemeinde Jesu Christi. Diesen Sachverhalt hatten wir mit seiner schöpfungstheologischen Begründung schon in Exodus 4,16 vorgefunden. Und so banal er klingt, ist es dennoch alles andere als selbstverständlich, dass es auch hörgeschädigte Christ/innen gibt, dass auch diese ein Anrecht darauf haben am Leben der Gemeinde, am sonntäglichen Gottesdienst und damit an der Verkündigung des Wortes und an den Sakramenten teilzuhaben.

Geertje-Froken Bolle hat dies in ihrem Beitrag zum Handbuch der Schwerhörigenseelsorge sehr schön zum Ausdruck gebracht:

*"Daß Hörgeschädigte Teil unserer Kirche und Teil jeder Gemeinde sind, das wird heute niemand bestreiten (...). Nichtsdestotrotz sorgen immer noch die meisten Gemeinden treffsicher dafür, daß schwerhörige und er-taubte Christenmenschen sich nicht zu ihnen verirren. Es wird viel dafür getan, daß sie sich in den Gemeinden nicht wohlfühlen. Ist das Unwissenheit und Unachtsamkeit? Fehlende Rücksichtnahme? Oder ist es vielleicht auch bequemer, wenn da nur Guthörende zusammenkommen?! Das Gespräch ist aufwendiger, ist komplizierter, wenn Hörgeschädigte eine Möglichkeit haben sollen, dabei zu sein. Der Gottesdienst ist aufwendiger in der Gestaltung, kostet mehr Zeit in der Vorbereitung, wenn er hörgeschädigtengerecht gefeiert werden soll."*⁷⁹

⁷⁸ Augsburgische Konfession (Confessio Augustana), Artikel VII. Von der Kirche, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen/ Zürich 1982, S. 61

⁷⁹ Geertje-Froken Bolle, 2000, S. 163

Gehen wir noch einmal von den Zahlen der Sohn-Studie⁸⁰ aus, so wird klar, dass hörgeschädigte Menschen vermutlich einen nicht zu unterschätzenden Teil unseres aktiven kirchlichen Lebens ausmachen. Aufgrund der Altersstruktur in den Gemeinden dürfte der Anteil der mittel- bis hochgradig schwerhörigen Gemeindeglieder allein weit über 19% liegen. Nicht nur aus diesem Grund ist eine stärkere Fokussierung auf diesen Teil der Gemeinde überfällig.

Geertje Bolle moniert denn auch, dass ausgerechnet Kirche, *"die in besonderer Weise die Verkündigung des Wortes Gottes als ihren Auftrag begreift, hörgeschädigten Menschen den Weg verbaut, diese Botschaft zu hören"*.⁸¹

Dabei heißt, Teil der congregatio sanctorum zu sein, nicht allein, dabei sein zu dürfen, geduldet sein, oder einfach nur, dass Rücksicht genommen wird. Bolle ist zuzustimmen, wenn sie die Parteilichkeit der Kirche für hörgeschädigte Menschen anmahnt:

*Für die Begegnung von Guthörenden und Schwerhörigen in unserer Zeit heißt das, daß Gott Partei ergreift für die Hörbehinderten und daß zunächst einmal wir Guthörenden die Lernenden sind. Diese theologische Dimension wird in unserer kirchlichen Praxis leider meist vergessen. Da wird vielleicht Rücksicht genommen auf die Schwerhörigen. Aber es geht darum, daß Guthörende und Schwerhörige gemeinsam Gemeinde gestalten - und dazu gehört die Ausrichtung an den Schwerhörigen."*⁸²

4.2 Pfarrerinnen und Pfarrer und das Phänomen der Schwerhörigkeit

Woran nun liegt es, dass schwerhörige Gemeindeglieder so oft das Gefühl haben, am Rand zu stehen, heimatlos zu werden oder zu vereinsamen. Ist es Unwissenheit oder Absicht, Gedankenlosigkeit oder Bequemlichkeit? Dieser Frage sollte mit einer nicht repräsentativen anonymen Umfrage unter Gemeindepfarrer/innen nachgegangen werden.⁸³

⁸⁰ vgl. Wolfgang Sohn, 2000, S. 10ff.

⁸¹ Geertje-Froken Bolle, 2000. S. 164

⁸² Geertje-Froken Bolle, 2000. S. 164

⁸³ Die gesamte Auswertung der Umfrage siehe Anhang 2

4.2.1 Grundvoraussetzungen der Umfrage

Aus technischen Gründen⁸⁴ konnte die Umfrage nicht auf alle rund 1400 Kirchengemeinden der Württembergischen Landeskirche ausgedehnt werden, um dennoch einer realistischen Verteilung nahezukommen, wurde entschieden, aus allen 52 Dekanaten der Landeskirche jeweils 2-3 Stelleninhaber/innen anzuschreiben. Dabei wurde auf eine Mischung Stadt/Land, Männer/Frauen geachtet.⁸⁵

Die Umfrage fand im Zeitraum zwischen dem 10. Januar und dem 1. Februar 2005 im Rahmen dieser Arbeit statt. Um eine hohe Rücklaufquote zu sichern, wurde auf offene Fragen völlig verzichtet und der Fragebogen so gestaltet, dass er schnell auszufüllen und leicht zu faxen war⁸⁶

Insgesamt wurden 122 Fragebögen verschickt, 85 davon kamen ausgefüllt wieder zurück. Diese ungewöhnlich hohe Rücklaufquote ist u.a. dem Umstand zu verdanken, dass - wenn möglich - Pfarrer/innen angeschrieben wurden, die mit der Verfasserin dieser Arbeit in irgendeiner Weise schon einmal (meist marginalen) Kontakt hatten und damit wohl von der Seriosität dieser anonymen Umfrage zu überzeugen waren. Wie erwartet, war die Rücklaufquote hier besonders hoch, nämlich ca. 77%. Aus der Gruppe der der Verfasserin völlig fremden Stelleninhaber/innen kamen aber immerhin auch fast 43% zurück. Es hat sich allerdings gezeigt, dass das Antwortschema für manche Fragestellungen zu pauschal war. Ein Teil der Rückmeldungen hatte bei manchen Fragen die Kategorie "mittel" zusätzlich eingefügt. Sie wurde darum in die Auswertung mit einbezogen.

M.E. kann dieser erfreulich hohe Rücklauf durchaus als Indiz dafür gelten, dass das Phänomen Schwerhörigkeit in den Gemeinden durchaus wahrgenommen, aber, wie noch zu zeigen sein wird, in seiner Häufigkeit und Komplexität völlig unterschätzt wird.

4.2.2 Intentionen der Umfrage

Es war nicht die Intention der Umfrage, nachprüfbare Fakten oder Zahlen zu ermitteln. Es wurde nach der persönlichen, intuitiven Einschätzung des Pfarrers/ der Pfarrerin gefragt, die hier als Repräsentant/innen und Multiplikator/innen der Kirchengemeinden fungierten.

⁸⁴ dies hätte sowohl den zeitlichen als auch den finanziellen Rahmen der vorliegenden Arbeit überstiegen.

⁸⁵ dass dennoch der Männeranteil überwiegt liegt an der Tatsache, dass der Frauenanteil bei den ständigen Pfarrer/innen immer noch weit unter dem der Männer liegt.

⁸⁶ erfahrungsgemäß wird alles, was einen größeren Aufwand suggeriert zunächst einmal beiseite gelegt und oftmals nicht wieder aufgenommen. Dennoch war überraschend, dass innerhalb des gesamten Zeitraums der Untersuchung und auch noch danach Fragebögen zurück kamen.

Die eigentliche Intention war zu erheben, wie groß das Wissen der Pfarrer/innen über Schwerhörigkeit allgemein ist und inwiefern eine Aufgeschlossenheit zur Verbesserung der Situation spät- und altersschwerhöriger Menschen (auch mit audiotherapeutischen Methoden) vorausgesetzt werden kann.

Die statistischen Angaben sollten zeigen, inwiefern es Unterschiede in städtischen oder ländlichen Gemeinden, bei Männern und Frauen, sowie beim Grad der Betroffenheit geben könnte. Die zusätzliche Abfrage, wie lange der/die Stelleninhaber/in in der Gemeinde ist, diente ursprünglich als Kontrollfrage zur Höranlage. Es ist ein Unterschied, ob jemand nur 1 Jahr oder 10 Jahre in seiner Gemeinde arbeitet und "weiß nicht" ankreuzt. Da nur ein Teilnehmer nicht wußte, ob eine Höranlage vorhanden ist, konnte diese Angabe ungenutzt bleiben. Über die Erfahrung in der Gemeindegemeinschaft ist sie ansonsten nicht aussagekräftig.⁸⁷

4.2.3 Ergebnisse der Umfrage

Abgesehen von der hohen Rücklaufquote überraschte die große Offenheit eines großen Teils der Pfarrer/innen für weitere Informationen, Fort- und Weiterbildung, sowie (hier ganz besonders hohe Zustimmung) für "audiotherapeutische Maßnahmen"⁸⁸. Manche Stelleninhaber/innen machten gleich von dem Angebot im Anschreiben Gebrauch und vereinbarten einen Termin mit der Schwerhörigenseelsorge für Gemeindeveranstaltungen.

Überraschend war auch, dass 60% der Stelleninhaber/innen angaben, über eine Höranlage für Schwerhörige zu verfügen⁸⁹, wobei Stadtgemeinden mit 71% deutlich vor Landgemeinden (54%) liegen. Die meisten Höranlagen finden sich interessanterweise bei Gehörlosenseelsorger/innen (79%).⁹⁰ Insgesamt gesehen aber widersprechen die Zahlen für Höranlagen der Erfahrung⁹¹, selbst wenn davon ausgegangen werden kann, dass nicht alle Anlagen funktionieren oder der Gemeinde auch bekannt sind.⁹² Ein Grund für den hohen Prozentsatz könnte darin liegen, dass Gemeindepfarrer/innen mit Höranlage eine höhere Motivation zur Rückmeldung hatten.

⁸⁷ es war nur gefragt, wie lange in dieser Gemeinde, nicht, wie lange im Gemeindedienst überhaupt.

⁸⁸ auch Informationsveranstaltungen und Beratung sind, streng genommen, audiotherapeutische Maßnahmen. Im Interesse einer größeren Transparenz für die Stelleninhaber/innen schien die Differenzierung sinnvoll.

⁸⁹ vgl. Abb. 1 im Anhang 2

⁹⁰ Mit Gehörlosenseelsorger/innen sind hier die Bezirksbeauftragten gemeint, "normale" Gemeindepfarrer/innen, die im Nebenamt Gehörlosengottesdienste im Dekanat leiten und die Gehörlosengemeinde betreuen.

⁹¹ Eine Umfrage der Württembergischen Landeskirche zum Thema "behindertengerechte Ausstattung" soll demnächst Klarheit schaffen.

⁹² oft ist eine Anlage vorhanden, es fehlt aber jeglicher Hinweis darauf und auch der Pfarrer/die Pfarrerin kann auf Nachfrage nicht sagen, wo genau die (induktive) Anlage liegt.

Ebenfalls kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass der eine oder die andere Pfarrer/in trotz der eindeutigen Formulierung im Fragebogen dennoch bei Höranlage an Lautsprecheranlage gedacht hat. Festzuhalten ist jedenfalls, dass mehr als die Hälfte der Pfarrer/innen subjektiv davon überzeugt ist, eine Höranlage zu besitzen. 2 Höranlagen waren zum Zeitpunkt der Umfrage in Planung.

4.2.3.1 Einschätzung der Schwerhörigkeit

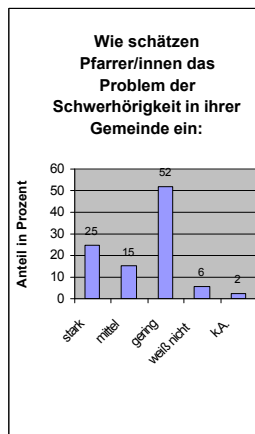


Abb. 1

Wie aufgrund der hohen Tabuisierung von Schwerhörigkeit (95,5% der Schwerhörigen tragen kein Hörgerät⁹³) zu erwarten war, wird das Problem in seinem Ausmaß von Pfarrer/innen völlig unterschätzt (vgl. Abb. 1). Über die Hälfte sieht Schwerhörigkeit in seiner/ihrer Gemeinde als gering an, nur ein Viertel als stark. Wird allerdings differenzierter nachgefragt, ergibt sich ein teilweise anderes Bild. Am stärksten wurde Schwerhörigkeit von denen eingeschätzt, die "eigene Betroffenheit" im statistischen Teil angekreuzt hatten, dicht gefolgt von den Gehörlosenseelsorger/innen, dagegen waren 62% derer, die "wenig bis keine Erfahrung" haben, der Meinung, Schwerhörigkeit sei ein geringes Problem in ihrer Gemeinde.⁹⁴ Unterstellen wir, dass "eigene Betroffenheit" eine stärkere Fokussierung auf das Thema Schwerhörigkeit bedeuten kann, dann darf gesagt werden: je mehr Erfahrung mit Schwerhörigkeit vorhanden ist, desto stärker wird sie eingeschätzt.

Unterschiede ergaben sich auch in der Einschätzung zwischen Männern und Frauen: nur ein Drittel der Männer kreuzte stark oder mittel an, aber mehr als die Hälfte der Frauen.⁹⁵ Offenbar bildet sich hier die stärkere seelsorgerliche Ausrichtung der Frauen ab, denen auch Männer eher etwas anvertrauen. Deutlich ist auch ein Stadt/Land Gefälle wahrzunehmen. 62% der Landpfarrer/innen sind der Meinung, das Problem wäre gering, dagegen sind es nur 33% der Stadtpfarrer/innen. Da Frauen häufiger in städtischen Gemeinden⁹⁶ zu finden sind, mag sich dies hier auch mit niedergeschlagen haben.

⁹³ vgl. Wolfgang Sohn, 2000, S. 10ff.

⁹⁴ vgl. Abb. 15 im Anhang 2

⁹⁵ vgl. Abb. 27 im Anhang 2. Wobei Männer öfter "stark" ankreuzten, Frauen aber öfter mittel danebeschrieben.

⁹⁶ Frauen sind nach wie vor überdurchschnittlich oft auf 2. Pfarrstellen, die es nur in Städten gibt

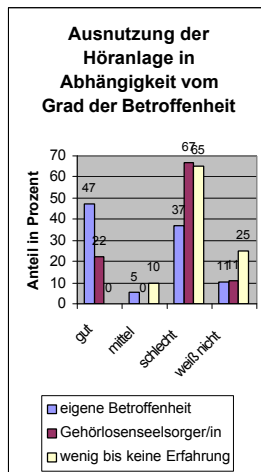


Abb. 2

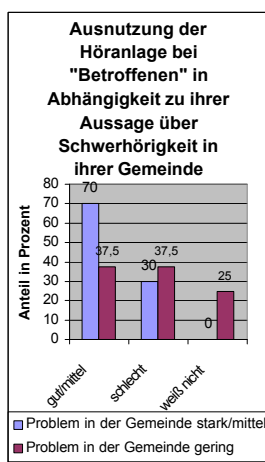


Abb. 3

Interessant war auch die Frage nach der Ausnutzung der Höranlage.⁹⁷ Fast die Hälfte der Gruppe der selbst Betroffenen war mit der Ausnutzung der Höranlage zufrieden, bei denen mit wenig Erfahrung war es keiner (vgl. Abb.2). Die Gehörlosenseelsorger/innen waren wieder dazwischen. Immerhin noch 22% fanden die Ausnutzung gut, 2/3 jedoch waren unzufrieden. Ähnlich sah es bei der geschlechtsspezifischen Analyse aus: Obwohl auch Frauen Schwerhörigkeit stärker gewichtet hatten als Männer, schlug sich dies nicht in einer größeren Zufriedenheit mit der Ausnutzung der Anlage nieder (hier lagen die Männer vorne).⁹⁸

Um dem stärker auf den Grund zu gehen wurde die Gruppe der "Betroffenen" aufgeteilt in diejenigen, die das Problem in der Gemeinde als stark ansahen und denjenigen, die es gering eingeschätzt hatten. Aufgrund der Uneinheitlichkeit der "Betroffenen"⁹⁹ lag die Vermutung nahe, dass hier auch der Kenntnisstand über das, was schwerhörigen Menschen hilft (im Gegensatz zum reinen Wissen um das Problem) unterschiedlich war.¹⁰⁰ Die Analyse hat diese Vermutung wahrscheinlicher gemacht (vgl. Abb.3).

70% der "Betroffenen", die Schwerhörigkeit für ein großes/mittleres Problem hielten, waren mit der Ausnutzung ihrer Höranlage zufrieden, aber nur 37,5% von den "Betroffenen" für die Schwerhörigkeit ein geringes Problem war. Dennoch übertraf auch deren Zufriedenheit mit der Ausnutzung von Höranlagen noch deutlich die der Gehörlosenseelsorger/innen (vgl. Abb. 2).

Es scheinen also zwei Komponenten für die gute Ausnutzung von Schwerhörigenanlagen wichtig zu sein:

- Das Wissen um das Problem (betrifft viele Menschen)
- Das Wissen um das, was schwerhörige Menschen brauchen (Betroffenheit)

Vor allem die eigene Betroffenheit scheint hier eine Schlüsselrolle zu spielen. Möglicherweise insofern, dass Menschen, die mit Schwerhörigkeit selber umgehen, eher an-

⁹⁷ vgl. Abb. 4 im Anhang 2

⁹⁸ vgl. Abb. 26 im Anhang 2

⁹⁹ Betroffene gingen von tatsächlicher eigener Betroffenheit bis zu denen, die Schwerhörige in der Gemeinde hatten und sich daher zu den Betroffenen zählen konnten

dere auf die Möglichkeiten der Anlage hinweisen, darauf achten, dass Hinweisschilder ausgehängt sind, Auskunft geben können, weil die Anlage in ihrem Blickfeld ist. Sie realisieren vielleicht eher, wie wichtig eine gut funktionierende Anlage für das Verständnis schwerhöriger Menschen ist und gehen vielleicht auch aktiver auf schwerhörige Menschen zu.

4.2.3.2 Informationsveranstaltungen und "audiotherapeutische Maßnahmen"

Da die Württembergischen Landeskirche erst seit 2 1/2 Jahren über eine hauptamtliche

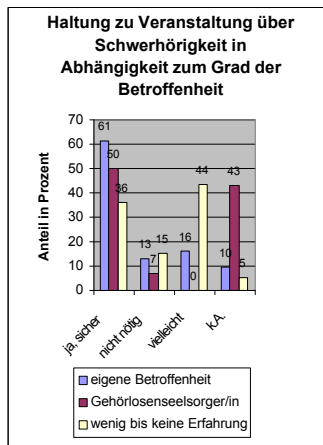


Abb. 4

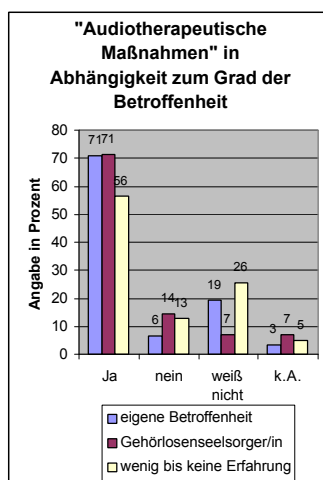


Abb. 5

50%-Stelle in der Schwerhörigenseelsorge verfügt (und weder Hörgeräteakustiker/innen noch HNO-Ärzt/innen normalerweise als Referent/innen in Seniorenkreisen auftreten), war es nicht weiter überraschend, dass nur wenige Gemeinden Schwerhörigkeit als Thema in Gemeindegremien ankreuzen konnten.¹⁰¹ Auf die Frage, ob eine solche Veranstaltung gewünscht würde, antworteten insgesamt 53% mit "ja, sicher", weitere 30% mit "vielleicht". "Nicht nötig" fanden es dagegen nur 14% (vgl. Abb. 4). Auch hier war eine vergleichende Analyse hilfreich. Von den "Betroffenen" war der Wunsch nach einer Informationsveranstaltung mit über 60% am stärksten, die Gruppe mit wenig Vorerfahrung war am unentschlossensten: 44% kreuzten "vielleicht" an.¹⁰² Besonders hoch war die Zustimmung bei der Gruppe der "Betroffenen", die Schwerhörigkeit für ein großes Problem hält, hier wünschten fast 90% eine Veranstaltung.¹⁰³

Noch deutlicher war das Bild beim Thema "audiotherapeutische Maßnahmen". Insgesamt 65% würden Hörtraining, Absehttraining oder Sprechpflege in ihrer Gemeinde unterstützen, nur 11% haben "nein" angekreuzt¹⁰⁴. Wobei sich in der Einzelwertung ergab, dass niemand dies für "unötig" oder "nicht Aufgabe der Gemeinde" hielt. Lediglich der

Verdacht, dass sich hier nicht genügend schwerhörige Menschen zusammenfinden würden, war als Grund für die Verneinung angegeben.

¹⁰⁰ im Gegensatz zu den Gruppen der Schwerhörigenseelsorger/innen konnte hier mit einem Anteil von Menschen gerechnet werden, die durch Familie oder selbst hautnah miterleben, was Schwerhörigkeit bedeutet

¹⁰¹ vgl. Abb. 6 im Anhang 2

¹⁰² keine Angaben bezieht sich vor allem auf die Gemeinden, in denen bereits Veranstaltungen waren und kann daher unberücksichtigt bleiben.

¹⁰³ vgl. Abb. 22 im Anhang 2

¹⁰⁴ vgl. Abb. 10 im Anhang 2

Bei den "ja" Stimmen ergab sich, dass zwar nur wenige "um jeden Preis" diese Maßnahmen für gut heißen würde, dass aber doch ein großer Teil bereit wäre, etwas dazu zu geben. Dabei waren Frauen sparsamer als Männer, sie wollten es in der Regel kostenneutral¹⁰⁵. Ansonsten, nicht überraschend, sind die "Betroffenen" gemeinsam mit den Gehörlosenseelsorger/innen mit über 70% besonders interessiert (vgl. Abb.5). Aber auch die Gruppe derer, die kaum Kenntnisse besitzt, steht dem mit 56% noch deutlich positiv gegenüber, ein weiteres Viertel von ihnen traut sich allerdings kein Urteil zu. Insgesamt gesehen fällt auf, dass die Zustimmung zu beiden Angeboten, Veranstaltungen in Gemeindegruppen, wie auch "audiotherapeutische Maßnahmen" überwiegend positiv von den Pfarrer/innen aufgenommen wurden, die wenigsten würden völlig ablehnen. Dabei war überraschend, dass "audiotherapeutische Maßnahmen" z.T. auch von denen befürwortet wurden, die eine Veranstaltung in Gemeindekreisen für unnötig ansahen.

Das war zunächst einmal überraschend, zu erwarten wäre gewesen, dass eine, doch eher unverbindliche, Informationsveranstaltung schneller Anklang fände, da Pfarrer/innen immer auf der Suche sind nach neuen Themen für ihre Kreise. Hör- oder Absehrtraining dagegen wäre ein Novum.

Eine Erklärung dafür wäre, wenn "audiotherapeutische Maßnahmen" für ein von Lämmermann¹⁰⁶ zurecht kritisierte Handeln in Kirche und Diakonie stünde, die, indem sie die Probleme randständiger Menschen individualisieren, sich selbst aus dem Schußfeld nehmen, um so bleiben zu können wie sie sind: Schwerhörigkeit ist das Problem der Schwerhörigen, wir Guthörende bieten ihnen die Möglichkeit, daran etwas zu verändern. Schwerhörige Menschen werden so zu Objekten diakonischen Handelns. Wie gezeigt wurde, ist dieser Gedanken auch der Bibel nicht ganz fremd. Die Heilungsgeschichten zielen z.T. in eine ähnliche Richtung. Denn, wenn durch Hörtraining Schwerhörigkeit "geheilt" werden könnte, so könnte dies eine Heilung sein, zu der wir in der Nachfolge Jesu auch im Stande wären.

Informationsveranstaltungen wären in diesem Denkschema der Gegenbegriff aus Exodus 4,11: Auch wir Guthörenden sind Lernende, auch wir haben Informationen nötig, um auch unseren Teil dazu beizutragen, damit schwerhörige Menschen wieder Heimat in unseren Kirchengemeinden finden finden, zu Subjekten der Gemeinde werden.

Wirkliche Integration aber braucht beides: Das Angebot einer Hilfestellung für schwerhörige Menschen dort, wo dies möglich ist ("audiotherapeutische Maßnahmen", aber auch Informationen und Beratung über Schwerhörigkeit) und das Interesse der Guthörenden an einer gemeinsamen Gemeinde, in der auch schwerhörige Menschen selbstverständlich Platz finden.

¹⁰⁵ vgl. Abb. 31 im Anhang 2

¹⁰⁶ vgl. Godwin Lämmermann, 2001, S. 214ff

4.2.3.3 Aus- und Fortbildung

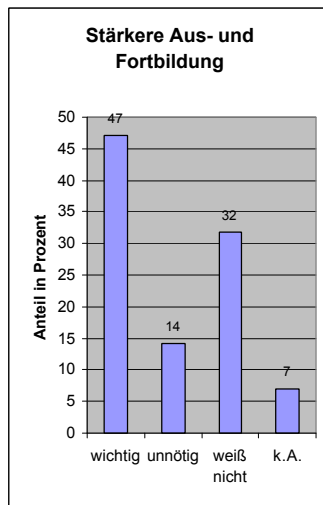


Abb. 6

47% der Pfarrer/innen würden eine stärkere Aus- und Fortbildung¹⁰⁷ zum Thema Schwerhörigkeit begrüßen (vgl.

Abb.6). Dies ist um so erfreulicher, als gerade im Pfarramt, mit seinen rund 60 Wochenstunden und der problematischen Vertretungsregelung, jede Form der Fortbildung mit ausgesprochen gemischten Gefühlen bedacht wird¹⁰⁸. Anders gesagt: Wenn nur 14% eine stärkere Aus- und Fortbildung für unnötig halten, dann kann daraus durchaus auf eine große Bereitschaft geschlossen werden, Fortbildungsveranstaltungen wahrzunehmen, wenn sie so gestaltet sind, dass sie möglichst wenig in den laufenden Alltag des Pfarrers/der Pfarrerin eingreifen.

Hier wäre ein großes Betätigungsfeld, gerade wenn man bedenkt, dass diese Untersuchung doch sehr deutlich einen Zusammenhang zwischen Informiertheit und Problembewußtsein, zwischen Wissen und besserer Integration¹⁰⁹ von schwerhörigen Menschen wahrscheinlich erscheinen läßt.

Integration von schwerhörigen Menschen in die Gemeinde hat mehrere Aspekte. Einer davon könnte sein, Pfarrer/innen aufzuklären über Wesen und Folgen von Schwerhörigkeit, sowie eigene Möglichkeiten, schwerhörigen Menschen das Verstehen zu erleichtern. Fortbildung könnte aber auch ein Forum sein, um auf spielerische Weise die Welt der Schwerhörigen kennenzulernen, um so selbst ein wenig "Betroffener" zu werden.

Um dies zu erreichen, sollten bereits bestehende, gut besuchte Fortbildungsangebote für Pfarrer/innen genutzt werden. Zu denken wären hier an die kirchlich-theologischen Arbeitsgemeinschaften, die mehrmals jährlich auf Dekanatsebene stattfinden (1/2 - 1 Tag) oder, wenn das Phänomen Schwerhörigkeit noch deutlicher zur Sprache kommen soll, als Thema für den jährlichen Pfarrkonvent im Dekanat (4 Tage).

Wenn, wie gezeigt wurde, Schwerhörigkeit einen doch relativ großen Anteil am gemeindlichen Geschehen hat, dann wäre dringend zu wünschen, spätestens in der Ausbildung der Vikarinnen und Vikare anzusetzen, sie dafür sensibel zu machen, dass kirchliche Verkündigung mit dem rein akustischen Hören beginnt.

¹⁰⁷ weder im universitären Bereich, wie wir gesehen haben, noch im Ausbildungsvikariat kommt das Thema bislang vor

¹⁰⁸ vermutlich muß so auch die relativ hohe "weiß nicht" Rate von 32% gelesen werden

¹⁰⁹ vgl. Abb. 14 Anhang 2: Ausnützung der Höranlage in Abhängigkeit vom Grad der Betroffenheit

4.3 Probleme schwerhöriger Menschen in ihren Kirchengemeinden

Es ist eine Binsenweisheit, dass es überall dort, wo "Kirche" sich trifft, laut zugeht (selbst im Gottesdienst die Orgel). Schwerhörige Menschen aber haben meist Probleme mit lauten Geräuschen, ihre Unbehaglichkeitsschwelle¹¹⁰ ist schneller erreicht. Meist sind auch noch viele Menschen da (Kreise, Gemeindefest, Veranstaltungen), es wird durcheinander geredet und gelacht. Schwerhörige Menschen sind da schnell außen vor. Zudem sind Kirchen meist groß und hallig, und das normale Gemeindehaus so funktional und praktisch gestaltet (einfach zu reinigende Böden, glatte Wände), dass die Raumakustik für schwerhörige Menschen zum großen Problem wird: Sie können Störschall und Nutzschall nicht mehr unterscheiden, überfordern sich im Bemühen, wenigstens noch ein wenig mitzubekommen und gehen meist frustriert und völlig erledigt wieder nach Hause. Richtberg drückt das so aus:

*"Einsamkeit als leidenschaftendes Gefühl entwickelt sich stets aus dem Verlust der inneren Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, weil diese ihre tragende Glaubwürdigkeit verloren hat. Nur scheinbar paradox ist die Feststellung, daß Schwerhörige auf das Gefühl der Einsamkeit immer dann gestoßen werden, wenn sie mit Guthörenden zusammen sind."*¹¹¹

Zudem finden Gruppen und Kreise meist am Abend statt: der Frauenkreis, die Weltgebetstagsveranstaltungen, der Gemeindedienstabend oder Kirchengemeinderatssitzungen. Diese Veranstaltungen aber sind für schwerhörige Menschen oft problematisch, da aufgrund der Lichtverhältnisse das Absehen erschwert und auch die Konzentration nach einem lange Tag oft aufgebraucht ist.

Was guthörende Menschen als angenehm empfinden, Dia-Vorträge z.B., ist für schwerhörige Menschen oft schwierig. Einerseits unterstützen zwar die Bilder das Verstehen (das Thema wird so vorgegeben), andererseits wird durch die Verdunkelung ein Absehen so gut wie unmöglich.

Gottesdienste ohne Höranlage werden für Menschen mit dem Fortschreiten der Schwerhörigkeit immer schlechter verfolgbar. Die Lautsprecheranlage, die für guthörende Menschen ein Segen sein kann, nützt Schwerhörigen meist gar nichts, weil sie auch Nebengeräusche verstärkt, und den Hall nicht ausblendet. Der Pfarrer/die Pfarrerin ist - vor allem auf der Kanzel - zu weit weg, so dass ein Absehen erschwert, wenn nicht gar unmöglich wird. Hat der Pfarrer einen wallenden Bart oder schaut kaum auf, dann wird es ganz schwierig. Gerade im protestantischen Bereich ist der Gottesdienst sehr stark auf das Hören des Wortes ausgerichtet. Die Predigt hat hier, im Gegensatz zur katholi-

¹¹⁰ vgl. Jürgen Hellbrück 1996, S. 62f

schen Kirche, zentrale Bedeutung. Ist sie nicht mehr verständlich, ist damit der Gottesdienst im Ganzen für die meisten Menschen hinfällig. Viele schwerhörige Menschen geben daher mit der Zeit den sonntäglichen Kampf auf und schauen sich die Fernsehgottesdienste an oder hören die im Gemeindegottesdienst aufgenommenen Kassetten. Denn, selbst wenn sie hier auch nicht alles verstehen, die Person, die die Kassetten vorbei bringt und wieder abholt, ist dennoch eine kleine Verbindung zur Gemeinde, durchbricht so ein kleines Stück die Einsamkeit.

Gerade weil Presbyakusis progredient verläuft, ist es für die Betroffenen schwierig, den Punkt zu treffen, wo das Leiden an der Schwerhörigkeit beginnt. Oft werden Schwierigkeiten daher nicht mit der Schwerhörigkeit in Verbindung gebracht. Da ist der Seniorenkreis, der auch nicht mehr das ist, was er mal war, oder der neue Pfarrer, der so nuschelt, dass man gar nicht mehr in die Kirche gehen mag. So schleichend die Schwerhörigkeit verläuft, so langsam ist auch der soziale Rückzug des hörgeschädigten Menschen. Und weder er selbst, noch das soziale Umfeld, schon gar nicht der Pfarrer/die Pfarrerin wird die Zusammenhänge erkennen. Denn: je mehr die schwerhörige Person die belastenden Situationen meidet, desto weniger wird sie ihre Höreinschränkungen spüren, und der Pfarrer/die Pfarrerin die zum Geburtstagsbesuch kommen, finden durchaus eine für den Schwerhörigen angenehme Atmosphäre vor. Das kann so lange gut gehen, solange der Ehepartner/die Ehepartnerin lebt und so die Verbindung zur Außenwelt darstellt. Stirbt dann der Partner/die Partnerin, dann tut sich ein Loch auf, in dem der schwerhörige Mensch zu versinken droht.

Um es so weit nicht kommen zu lassen, ist es unerlässlich, rechtzeitig gegenzusteuern.

¹¹¹ Werner Richtberg, 1990, S. 28

5 Audiotherapeutische Elemente als Hilfe zur Integration

Audiotherapie befasst sich mit der Informationsvermittlung, mit Bewältigungsstrategien für schwerhörige und ertaubte Menschen, sowie Trainingsmaßnahmen bei einer Hörschädigung.

Um aufzuzeigen, welche speziellen audiotherapeutischen Maßnahmen eine Hilfe für schwerhörige Menschen sein können, sollen diese im Folgenden zur Sprache kommen. Allerdings wird es nicht nur sinnvoll, sondern unabdingbar sein, mögliche Angebote in Kooperation mit dem/der jeweiligen landeskirchlichen Beauftragten für Schwerhörigen-seelsorge abzustimmen.

5.1 Information

An erster Stelle ist hier sicherlich Information zu nennen. Wie aus dieser Arbeit ersichtlich wurde, ist sowohl das Wissen um das Ausmaß, wie auch um die Folgen von Schwerhörigkeit in unserer Gesellschaft erschreckend klein. Auch die Kirche macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Dies liegt auch daran, dass der Großteil der Schwerhörigen für Außenstehende als solche nicht erkennbar ist, da aufgrund der großen Tabuisierung und eines meist progredienten Verlaufs von Hörstörungen im Alter die allermeisten Schwerhörigen ihre Hörschädigung verschweigen oder (noch) nicht wahrnehmen. Dennoch hat sowohl die Sohn-Studie¹¹² als auch die dieser Arbeit zugrunde liegende Untersuchung gezeigt, dass es nicht nur auf Seiten der Betroffenen selbst, sondern auch auf Seiten der Pfarrer/innen großes Interesse an weiteren Informationen gibt. Dies betrifft einerseits Informationen über Schwerhörigkeit selbst, als auch solche über deren Folgen, sowie Möglichkeiten der Kompensation.

5.1.1 Fortbildungsmöglichkeiten für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen

Für Pfarrer/innen wurden Fortbildungsmöglichkeiten schon im vorigen Kapitel angesprochen. Neben hörtaktischen Informationen (z.B. langsames deutliches Sprechen, Blickkontakt etc.) wird hier auch die Notwendigkeit einer Höranlage in Kirche und Gemeindehaus zur Sprache kommen müssen. Für Fortbildungen kommen aber nicht nur Pfarrer/innen in Frage.

¹¹² Wolfgang Sohn, 2000, S. 12

Vor allem Besuchskreise, die ältere Menschen zu deren Geburtstagen besuchen, haben überproportional oft mit hörgeschädigten Menschen zu tun. Hier zu wissen, was der Kommunikation förderlich ist und was unangenehm ist (z.B. hält sich nach wie vor das Vorurteil, mit schwerhörigen Menschen müsse man überlaut reden), sowie einige wichtige hör- und kommunikationstaktische Informationen, können dieser, auch aus psychologischer Sicht so wichtigen Aufgabe noch mehr Tiefe verleihen.

Auch Mesner/innen und Pfarramtssekretär/innen sind in ihrer Berufstätigkeit oft mit hörgeschädigten Menschen konfrontiert. Hier wäre zu überlegen, inwieweit Fortbildung über die Berufsverbände (z.B. Mesnertag, oder in den Aus- und Fortbildungskursen für Pfarramtssekretärinnen) verankert werden könnte.

Nicht zu vergessen ist auch der Kirchengemeinderat als kirchenleitendes Gremium. Eines der jährlich stattfindenden Kirchengemeinderatswochenenden könnte dazu genutzt werden, Informationen über Schwerhörigkeit zu vermitteln und Strategien zu überlegen, wie die Strukturen in der Kirchengemeinde so verändert werden könnten, damit auch hörgeschädigte Menschen darin Platz haben. Eventuell könnte zu diesem Zwecke der Kreis erweitert und auch Mesner/in und Pfarramtssekretär/in, mit eingeladen werden.

Wie wichtig Information ist, wird aus dem folgenden Zitat von Verena Fink deutlich:

"Was den Kontakt mit Hörenden betrifft, so äußerten sich die Hörgeschädigten, stoßen sie im Prinzip auf guten Willen von Seiten der Guthörenden; eine reibungslose oder spontane Kommunikation sei aber aufgrund vieler Störfaktoren innerhalb der Interaktion nicht möglich. Guthörende müssen über die Voraussetzungen einer erfolgreichen Kommunikation mit Hörbehinderten in den Grundzügen Bescheid wissen."¹¹³

5.1.2 Informationsveranstaltungen für Betroffene

Betroffene selbst könnten über Seniorenkreismittage oder Frauenkreise erreicht werden. Ein Schwerpunkt hierbei wird auch die Information über hör- und kommunikationstaktische Fragen sein müssen (was hilft zu einem besseren und entspannteren Hören, wie schütze ich mich selbst vor Überforderung, "Outing", Umgang mit Guthörenden). Auch die Notwendigkeit einer (frühen) Hörgeräteversorgung wird hier anzusprechen sein, sowie eine realistische Darstellung von Chancen und Grenzen eines Hörgerätes. Bedingt durch eine aggressive Werbung ist die Erwartung an die Leistungsfähigkeit eines Hörgerätes sowohl bei Betroffenen als auch beim guthörenden Umfeld völlig überzogen. Betroffene müssen darüber aufgeklärt werden, dass mit der Anpassung eines Hörgerätes subjektiv zunächst eher eine Verschlechterung einhergeht, (nicht verstande-

¹¹³ Verena Fink, 2000, S. 71

ne Sprache wird als Störschall wahrgenommen), vergleichbar einem Beinbruch, kurz nachdem der Gips entfernt wurde.

Erfahrungsgemäß ist in diesen Gruppen eine große Offenheit für dieses Thema zu spüren. Meist sind es die Hörgeräteträger/innen, die bald schon beginnen, von ihren Erfahrungen zu berichten. Dadurch werden sie plötzlich zu den "Stars" der Gruppe, so dass es "schick" wird, sich zu outen. So manche/r spricht in einer solchen Veranstaltung zum erstenmal über seine Hörschädigung, ohne Angst haben zu müssen, nun als senil abgestempelt zu werden.

5.2 Beratung

Kirchengemeinden, die sich für den Einbau einer Höranlage entschieden haben, fühlen sich oft hilflos: welche Anlage ist die richtige? Wo soll sie installiert werden? Wie sollen hörgeschädigte Menschen davon erfahren und vieles andere mehr.

Es reicht nicht aus, Kirchengemeinden vom Nutzen einer Höranlage zu überzeugen, oft brauchen sie in diesem Prozess der Adaption zusätzliche Unterstützung durch eine/n neutralen Menschen (der ihnen nichts verkaufen will!).

Auch Veränderungen an Räumen, um eine größere Schalldämpfung zu erzielen, könnte Gegenstand der Beratungen sein, bis hin zu Fragen der Umgestaltung von (Gottesdienst) Räumen, z.B. in der Weise, dass hörgeschädigte Menschen Sitzpositionen vorfinden, die ihnen ein Absehen ermöglichen, oder dass der Mund des/der Sprechenden besser ausgeleuchtet ist.

Auch Hilfestellungen zu Maßnahmen, die eine bessere Akzeptanz der Höranlage gewährleisten, könnten Gegenstand einer Beratung sein. Viele Gemeinden wissen z.B. nicht, wie wichtig es ist, auf die Anlage deutlich durch Schilder hinzuweisen und den Funktionsraum der Anlage zu kennzeichnen. Auch viele schwerhörige Menschen wissen nicht, wie mit der Anlage umzugehen ist (T-Stellung bei Induktion und FM, Kinnbügel bei Infrarot ...). Hier könnte eine Begleitung der Gemeinde durch den/die Audiotherapeut/in bedeuten, vor und nach den ersten Gottesdiensten Gemeindegliedern praktische Hilfe anzubieten und gleichzeitig Mesner/in, Kirchengemeinderät/innen oder Pfarrer/innen einzuweisen, dieses in Zukunft selbst zu tun.

5.3 Praktische Hilfen

In vielen Kirchengemeinden werden heute schon z.B. Seniorengymnastik-Gruppen, angeboten, die in der Regel im (kostenlosen) Gemeindehaus stattfinden, während die Teilnehmer/innen die Kosten für die Kursleiterin/ den Kursleiters durch einen kleinen Beitrag finanzieren.

Analog dazu könnte auch ein Hör- oder Absehraining organisiert werden. Allerdings würde dies voraussetzen, dass sich genügend hörgeschädigte Menschen zusammenfinden, um miteinander zu üben. In Stadtgemeinden könnte es daher Sinn machen, übergemeindlich zu verfahren und mit Erwachsenenbildungseinrichtungen oder dem Kirchenbezirk zu kooperieren.

Hör- und Absehrgruppen setzen in der Regel einerseits voraus, dass zuvor, möglichst in zeitlicher Nähe, über Schwerhörigkeit informiert wurde, andererseits aber auch ein gewisses Maß an Akzeptanz der eigenen Schwerhörigkeit.

Audiotherapie will immer auch Hilfe zur Selbsthilfe sein, denn *"nicht der Grad der Hörbehinderung ist ausschlaggebend für das Ausmaß der Kommunikationsprobleme, sondern die soziale Kompetenz und die eigene Einstellung zur Behinderung."*¹¹⁴

5.3.1 Hörtraining

Das Hörtraining dient der Förderung auditiver Fähigkeiten. Mit Hilfe des Hörtrainings sollen hörgeschädigte Menschen lernen, den Spielraum zu nutzen, der ihnen aufgrund ihrer Hörstörung noch zur Verfügung steht.

Vor allem Menschen, die neu ein Hörgerät tragen, fühlen sich oft allein gelassen mit den Problemen, die durch das andersartige Hören und die vielen Störgeräusche (die z.T. nicht mehr verstandene Laute sind) entstanden sind. Der Audiologe Prof. Hasso von Wedel meint dazu: *"Weil das neue Hören mit Hörsystemen eine akustische Veränderung für den Schwerhörigen bedeutet, sollte das Erlernen einer Hörtaktik durch ein Hörtraining unterstützt werden."*¹¹⁵

Hörtraining kann hier eine Möglichkeit sein, das Verständnis nicht mehr verstandener Laute durch gezielte Übungen wieder zu trainieren. Andere Übungen wollen erreichen, dass schwerhörige Menschen Laute, die für sie gleich klingen, anhand von minimalen Unterscheidungskriterien diskriminieren lernen.

Hörtraining kann dazu verhelfen, genauer hinzuhören, Unterschiede wahrzunehmen und damit mehr und besser zu verstehen, soweit es die Grenzen des Hörgerätes und der eigenen Hörstörung zulassen.

5.3.2 Absehraining

Ein kleines Kind lernt sprechen, indem es den Erwachsenen auf den Mund schaut und die Mundbewegungen nachahmt. Dieses Können, nämlich vom Mund abzusehen, wird

¹¹⁴ Verena Fink, 2000, S. 72

¹¹⁵ Hasso von Wedel, 2000, S. 27

es sein Leben lang nicht mehr völlig verlernen, auch wenn ihm das später nicht bewußt sein wird.

Auch Menschen mit Presbyakusis können absehen. Mit fortschreitender Hörstörung lernen sie, von sich selbst unbemerkt, diese Informationsmöglichkeit wieder neu zu nutzen. Richtberg schreibt dazu:

*"Für die Kompensierung von Hörstörungen hat die systematische Nutzung von optischen Informationen im Sinne des (Lippen-) Absehens eine vorrangige Bedeutung, dessen kommunikationsfördernder Erfolg einerseits von der Erfahrung und Geübtheit des einzelnen Hörgeschädigten in dieser Kompensationstechnik, in vielen Fällen aber auch davon abhängt, daß er seine Behinderung nicht verheimlicht und seine Gesprächspartner über notwendige Rücksichtnahmen beim Sprechen aufklärt."*¹¹⁶

"Erfahrung und Geübtheit" von der Richtberg hier spricht ist das Ziel des Absehtrainings; aber auch, die Grenzen dessen deutlich zu machen, was absehbar ist und welche Buchstaben und Laute sich dem entziehen.

5.3.3 Prävention

Auch Prävention könnte ein Betätigungsfeld für Audiotherapie darstellen. Gerade bei Kindern und jungen Leute ist oft die Einsicht nicht gegeben, dass auch Freizeitlärm (z.B. Dauerbeschallung durch Walkman) Hörschädigungen verursacht. Hier könnte im Religions- oder Konfirmandenunterricht wichtige Präventionsarbeit geleistet werden, solange sie nicht ins belehrend-bevormundende abgeleitet.

Besser noch geeignet wären Jugendgruppen. Hier wäre es aber unabdingbar erforderlich, Konzepte dazu gemeinsam mit erfahrenen Jugendmitarbeiter/innen zu erarbeiten, um bei dieser Zielgruppe, zu deren Selbstbild das Dauerhören von Musik gehört, sinnvolle Überzeugungsarbeit leisten zu können.

¹¹⁶ Werner Richtberg, 1980, S. 203

6 Fazit

Nach CA VII¹¹⁷ gilt, dass der congregatio sanctorum, der Versammlung aller Gläubigen das Evangelium gepredigt und die Sakramente gemäß diesem ausgeteilt werden sollen. Dies gilt nicht nur für evangelisch-katholisch, sondern natürlich auch für schwerhörige Christinnen und Christen. Und da wohl niemand zu dem Schluß kommen würde, dies sei nur örtlich zu verstehen, nicht auch inhaltlich, so ist es Aufgabe jeder Kirchengemeinde, für hörgeschädigte Menschen Zugangsvoraussetzungen zu schaffen, die ihnen die Teilnahme an Gottesdienst und Gemeinschaft ermöglichen - anders gesagt: ein barrierefreies Hören. Alles in allem betrachtet zeigt die vorliegende Arbeit hier einen großen Handlungsbedarf.

Ein erster Schritt in Richtung Integration ist zunächst das **Wahrnehmen** des Problems Hörstörung. Nach wie vor wird dies, wie gezeigt wurde, in der Kirche unterschätzt, obwohl in jeder Kirchengemeinde ein größeren Teil der aktiven Gemeindeglieder schwerhörig ist und diese Schwerhörigkeit somit auch die Guthörenden in ihrem Kommunikationsverhalten mit betrifft. Dass dies so ist, liegt auch an den schwerhörigen Menschen selbst, die, bedingt durch den progredienten Verlauf, sich die Hörstörung lange nicht eingestehen und auch danach noch weiter verheimlichen, weil sie ihnen peinlich ist. Es liegt aber auch daran, dass Pfarrer/innen in ihrer Ausbildung, weder an der Universität noch später im Vikariat, mit dieser Fragestellung in Berührung kommen. So bleibt es weitgehend dem Zufall überlassen, ob und inwieweit sie Folgen der Schwerhörigkeit auf diese zurückführen können. An dieser Stelle könnte durch allgemeine Öffentlichkeitsarbeit, aber auch durch gezielte Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen wichtige Aufklärung betrieben werden.

Das Wahrnehmen des Phänomens Schwerhörigkeit aber reicht allein für ein "barrierefreies Hören" nicht aus. Zum Wahrnehmen muß das **Verstehen** kommen. Dies hat auch die nicht repräsentative Untersuchung unter 85 Pfarrer/innen, die der Arbeit zugrunde liegt, gezeigt.¹¹⁸ "Selbst Betroffene" schätzten Schwerhörigkeit deutlich stärker ein, hatten öfter Höranlagen und waren auch insgesamt mit deren Ausnutzung zufriedener.¹¹⁹ Nur wer über Wesen und Folgen einer Hörstörung auch Bescheid weiß, kann Abhilfe schaffen. Darum sollte ein deutlicher Schwerpunkt auf die Fortbildung der Pfarrer/innen gesetzt werden. Im Gemeindealltag sind sie die Multiplikator/innen, die weitere Fortbildungs- und Informationsveranstaltungen anregen und Ideen weitergeben können. Zu-

¹¹⁷ vgl. Augsburgische Konfession (Confessio Augustana), Artikel VII, in: Bekenntnisschriften der Evang.- lutherischen Kirchen etc.

¹¹⁸ vgl. die Gesamtauswertung im Anhang

¹¹⁹ vgl. Abb. 2 S. 27 und Abb. 11 und 14 im Anhang 2

dem war das Interesse an weitergehenden Informationen und Fortbildungen auch bei vielen Pfarrer/innen durchaus stark, wie die Untersuchung ergeben hat¹²⁰. Dass auch schwerhörige Menschen mehr Information wünschen, das war schon in der Sohn-Studie¹²¹ deutlich geworden. Interessant wäre auch die Frage, inwieweit sich die Einstellungen der Pfarrer/innen über Schwerhörigkeit auf die Gemeinde übertragen. Ist die "Outing"-Quote z.B. höher, wenn Pfarrer/innen Schwerhörigkeit stärker im Blick haben, und steigt dadurch evtl. auch die Ausnutzung der Höranlage, weil schwerhörige Menschen (wieder) in den Gottesdienst kommen? Diese Fragestellung ging über die Möglichkeiten der vorliegenden Arbeit hinaus, wäre aber durchaus weitergehende Studien wert.

Auf Verstehen aber folgt das **Handeln**, so es denn ein wirkliches Verstehen ist. Lämmermann schreibt in seiner PraktischenTheologie:

*"Eine Diakonie, die gerade daraus lebt, dass Gott selbst die Grenze zwischen sich und den Menschen überschritten hat, wird den Mut haben, Grenzen zu überschreiten, um Verhältnisse neu zu regeln."*¹²²

Und was bedeutet Integration anderes als Grenzen zu überschreiten. Gemeinsam nach Wegen zu suchen, wie guthörende und schwerhörige Menschen miteinander als congregatio sanctorum leben und glauben können. Dafür bedarf es einerseits technischer Ausstattung, andererseits aber auch auf beiden Seiten den Willen, dem anderen entgegen zu kommen. Dazu können sowohl Guthörende als auch Schwerhörige ihren Teil beitragen. Guthörende, indem sie sich auf die veränderten und schwierigeren Kommunikationsformen von hörgeschädigten Menschen einstellen und sie so akzeptieren, Schwerhörige, indem sie bereit sind, zu ihrer Hörstörung zu stehen, und daran, so gut es eben noch möglich ist, etwas zu verbessern.

Audiotherapie kann Kirchengemeinden und Kirchengemeindeglieder auf jedem dieser drei Ebenen begleiten, neue Wege aufzeigen und wichtige Impulse geben. Ob Integration gelingen wird, hängt letztendlich aber von den Beteiligten selbst ab.

¹²⁰ vgl. Abb. 6 S. 30

¹²¹ vgl. Wolfgang Sohn, 2000, S. 10ff.

¹²² Godwin Lämmermann, 2001, S. 220

Literaturverzeichnis

Augsburgische Konfession; In: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche 1982. Göttingen Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 31-137

Bach, Ulrich 1991; Getrenntes wird versöhnt. Wider den Sozialrassismus in Theologie und Kirche, Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag

Biblia Hebraica Stuttgartensia 1967/77, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft

Biesinger, Eberhard 2002; Von der Transformation zur Perzeption: über das menschliche Gehör, in: Siemens Hearing Solutions (Hrsg.), Psychosoziale Aspekte der Schwerhörigkeit, Tagungsband der Beethovengespräche 2002, München 2002

Boenninghaus, Hans-Georg / **Lenarz**, Thomas 2001; Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde für Studierende der Medizin, Berlin Heidelberg New York: Springer Verlag, 11. Auflage

Bolle, Geertje-Froken 2000; Ein biblisch-theologisches Nachdenken zur Schwerhörigkeit. In: Einführung in die Schwerhörigenseelsorge. Hamburg: Verlag hörgeschädigte Kinder. S. 155-167

Buske, Norbert 1983; Altersseelsorge. In: Handbuch der Seelsorge, Berlin: Evang. Verlagsanstalt, S. 289-307

Claussen, Hartwig W. 2000; Psychosoziale Folgen von Schwerhörigkeit und Ertaubung in verschiedenen Altersgruppen. In: Einführung in die Schwerhörigenseelsorge, Hamburg: Verlag hörgeschädigte Kinder. S. 55-67

Fink, Verena 1995; Schwerhörigkeit und Spätertaubung, eine Untersuchung über Kommunikation und Alltag hörgeschädigter Menschen. Neuried: ars una Verlagsgesellschaft

Fink, Verena 2000; Schwerhörigkeit, Ertaubung und Biographie. In: Einführung in die Schwerhörigenseelsorge. Hamburg: Verlag hörgeschädigte Kinder. S.69-77

Großklaus, Beate 2003; Erfahrungsraum, Gemeinde als Kommunikationsgeschehen. Münster: Lit Verlag

Handbuch der Seelsorge 1983; Berlin: Evangelische Verlagsanstalt

Hellbrück, Jürgen 1996; Psychologie des Hörens im Alter. In: Clemens Tesch-Römer/Hans-Werner Wahl, Seh- und Höreinbußen älterer Menschen. Darmstadt: Steinkopff Verlag. S. 53-76

Hoth-Pfeifer, Ilsemarie 2002; Das andere Hören. In: Siemens Hearing Solutions (Hrsg.), Psychosoziale Aspekte der Schwerhörigkeit, Tagungsband der Beethovengespräche 2002, München. S. 34-41

Lämmermann, Godwin 2001; Einführung in die Praktische Theologie, Handlungstheorien und Handlungsfelder. Stuttgart: Kohlhammer Verlag

Leonhardt, Annette 2002; Einführung in die Hörgeschädigtenpädagogik, München: Ernst Reinhardt Verlag, 2. Auflage

Novum Testamentum Graece 1898/1979; Stuttgart: Deutsche Bibelstiftung, 26. Auflage

Richtberg, Werner 1980; Hörbehinderung als psycho-soziales Leiden. Bonn: Bundes-sozialministerium

Richtberg, Werner 1990; Was schwerhörig sein bedeutet. Reihe: Kind Hörgeräte (Hrsg.) Schriften für den HNO- Arzt

Schütz, Werner 1977, Seelsorge; Gütersloh: Verlagshaus Gerd Mohn

Schulz von Thun, Friedemann 2004; Miteinander Reden, Bd. 1. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 39. Auflage

Septuaginta 1935; Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft

Sohn, Wolfgang 2000; Schwerhörigkeit in Deutschland, Repräsentative Hörscreening-Studie 1999. In: DSB Report 3, Juni/Juli 2000, S. 10-14

Tesch-Römer, Clemens/ **Wahl**, Hans-Werner 1996. In: Diess.(Hrsg.) Seh- und Höreinkommen älterer Menschen. Darmstadt: Steinkopff Verlag. S. 1-12

Tesch-Römer, Clemens 2001; Schwerhörigkeit im Alter. Heidelberg: Median Verlag

Wedel, Hasso von 2002; Psychosoziale Auswirkungen von Hörstörungen und die Versorgung mit Hörsystemen, in: Siemens Hearing Solutions (Hrsg.) Tagungsband der Beethovengespräche 2002, München. S. 22-33

Wisotzki, Karl Heinz 1996; Altersschwerhörigkeit. Grundlagen - Symptome - Hilfen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag

Ziemer, Jürgen 2000; Seelsorgelehre, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht



Anhang 1: der Fragebogen

Schwerhörigenseelsorge

An die
ev. Schwerhörigenseelsorge in Württemberg
PfarrerIn Rosemarie Muth
Robert-Mayer-Str. 37

72760 Reutlingen

FAX: 07121 - 37 27 01

Tel. : 07121 - 33 0 15 0

eMail : Rosemarie.Muth@gmx.de

Rückantwort bis 1. Februar:

in frankiertem Fensterbriefumschlag

oder

per FAX (**Rückseite** genügt)

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

sicherlich wundern Sie sich, was das für ein Fragebogen ist, der Ihnen heute ins Haus flattert. Vielleicht ist Ihnen auch die Schwerhörigenseelsorge kein Begriff.

Darum möchte ich meine Arbeit und mein Anliegen kurz erläutern:

Die evang. Schwerhörigenseelsorge will Ansprechpartnerin sein für schwerhörige Menschen selbst, sowie für Kirchengemeinden. Darum komme ich in Gruppen und Kreise, um über das Thema Schwerhörigkeit zu informieren, biete Beratung an, in Einzelfällen sowie beim Einbau einer Höranlage, stehe als Referentin für KGR-Wochenenden oder KTAs zur Verfügung... Nehmen Sie einfach Kontakt zur mir auf, ich komme gern!

Um dies noch kompetenter tun zu können habe ich (unterstützt von Kirche und Diakonie) eine Ausbildung zur Audiotherapeutin begonnen, die sich nun ihrem Ende nähert. Mein Thema für die Facharbeit ist folglich die Situation altersbedingt schwerhöriger Menschen in der Kirche. Dazu benötige ich allerdings einiges an statistischem Material, das sicherlich nicht repräsentativ sein kann, jedoch einen allgemeinen Eindruck vermitteln soll. Dies geht aber nur, wenn eine möglichst große Zahl an Rückmeldungen vorliegt. Wenn möglich bis spätestens 1. Februar.

Der Fragebogen ist so gestaltet, daß Sie ihn ohne große Mühe in wenigen Minuten ausfüllen können. Faxen oder schicken Sie ihn dann an mich. Auch Faxe werden von mir sofort anonymisiert, so daß weder gleich noch später ein Zurückverfolgen möglich ist.

Bitte helfen Sie mit, daß diese Arbeit, die letztendlich auch Ihrer Arbeit zugute kommen soll, gelingen kann.

vielen Dank im voraus und
mit freundlichen Grüßen

Rosemarie Muth
- Pfarrerin -

Umfrage zu Schwerhörigkeit in der Kirchengemeinde

1. Gibt es in Ihrer Kirche / Ihrem Gemeindehaus eine Höranlage für schwerhörige Gemeindeglieder?	ja bzw. in Planung nein weiß nicht
2. Wenn ja, wann wurde(n) die Anlage(n) eingebaut?	in den letzten 10 Jahren vor mehr als 10 Jahren weiß nicht
3. Wann wurde/n die Höranlage/n zum letzten mal überprüft?	in den letzten 2 Jahren in den letzten 7 Jahren weiß nicht
4. Wie stark wird/werden die Höranlage/n von schwerhörigen Menschen genutzt?	gut schlecht weiß nicht
5. Wie stark schätzen Sie das Problem der Schwerhörigkeit in Ihrer Kirchengemeinde ein?	stark gering weiß nicht
6. War Ihres Wissens in den letzten 5 Jahren Schwerhörigkeit Thema in Gruppen oder Kreisen Ihrer Gemeinde (Seniorenkreis, Frauenkreis, etc.)?	ja nein weiß nicht
7. Wenn nicht, würden Sie eine solche Veranstaltung begrüßen?	ja, sicher nicht nötig vielleicht
8. Würden Sie eine stärkere Aus- oder Fortbildung zum Thema Schwerhörigkeit für Pfarrer/innen begrüßen?	finde ich wichtig finde ich unnötig Weiß nicht
9. Einmal vorausgesetzt, es böte sich Ihrer Kirchengemeinde die Möglichkeit, audiotherapeutische Maßnahmen (Hörtraining, Absehrtraining, Sprechpflege ...) durchzuführen. Würden Sie dies unterstützen?	ja unbedingt aber nur wenn es kostenneutral wäre wenn es nicht allzuviel kosten würde nein halte ich für unnötig zu geringe Nachfrage von Schwerhör. ist nicht Sache der Kirchengemeinde kann ich nichts dazu sagen

Angaben zur Statistik:

Angaben zur Kirchengemeinde:	eher ländlich geprägt eher städtisch geprägt
Angaben zu Ihrer Person:	weiblich männlich
Länge Ihrer Amtszeit in dieser Gemeinde:	mehr als 10 Jahre 5 - 10 Jahre weniger als 5 Jahre
Vorerfahrungen mit Hörschädigung:	eigene Betroffenheit (selbst, Familie, Freundeskreis, viele Schwerhörige in der Gemeinde) ich bin Gehörlosenseelsorger/in wenig bis keine Vorerfahrungen

Anhang 2: Statistische Auswertung der Fragebögen (Diagramme)

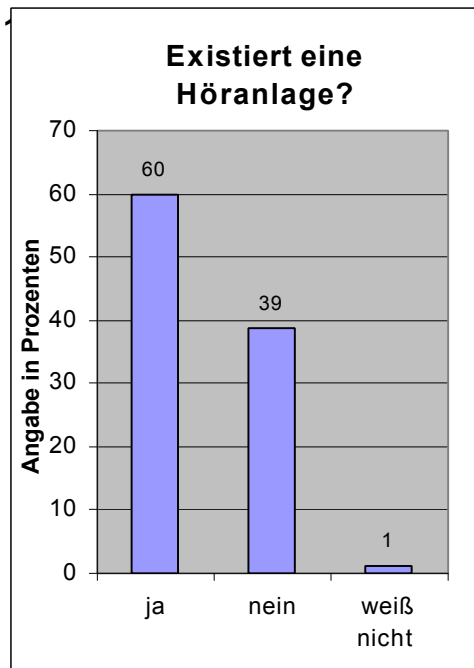


Abb. 1

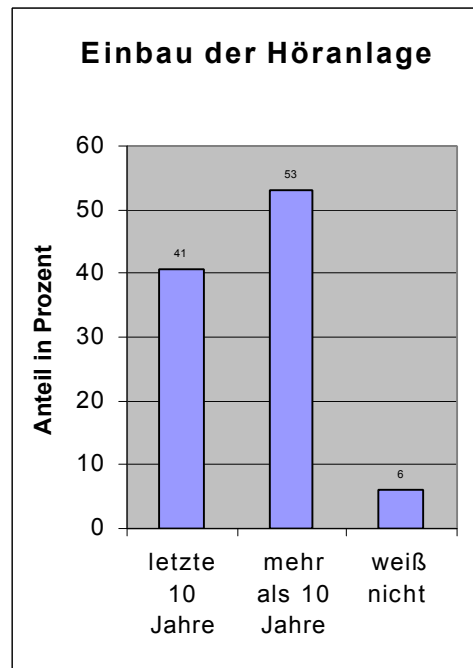


Abb. 2

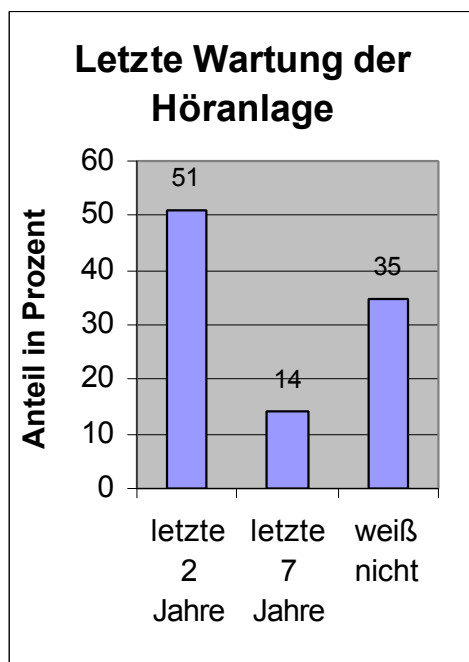


Abb. 3

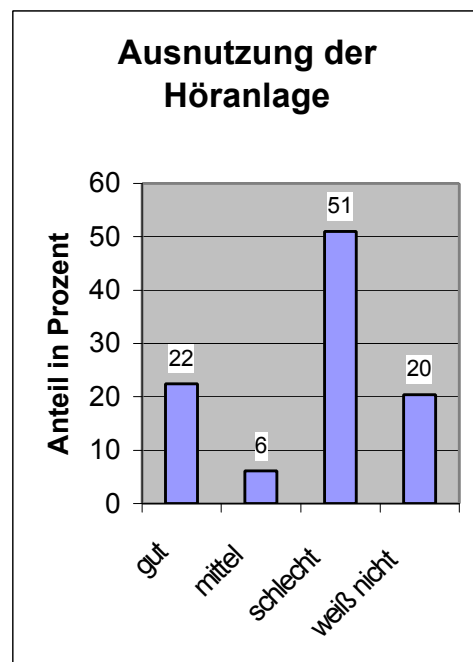


Abb. 4

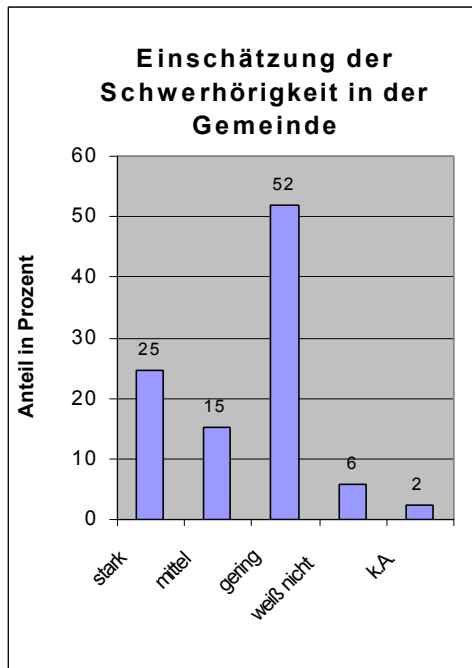


Abb. 5

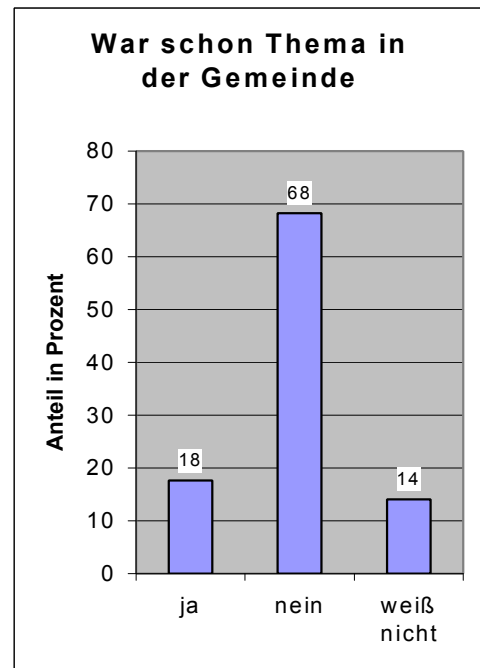


Abb. 6

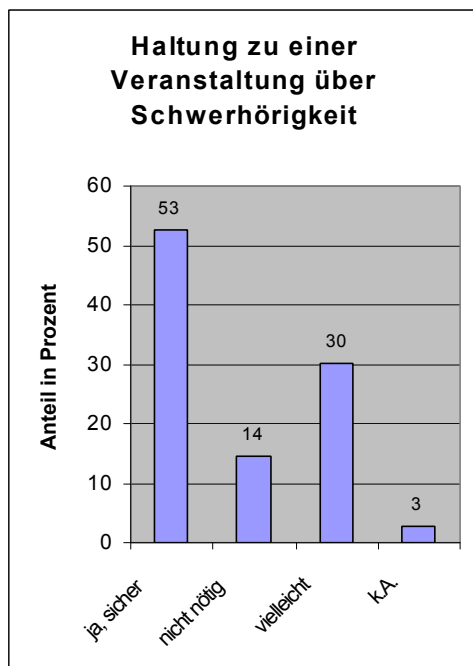


Abb. 7

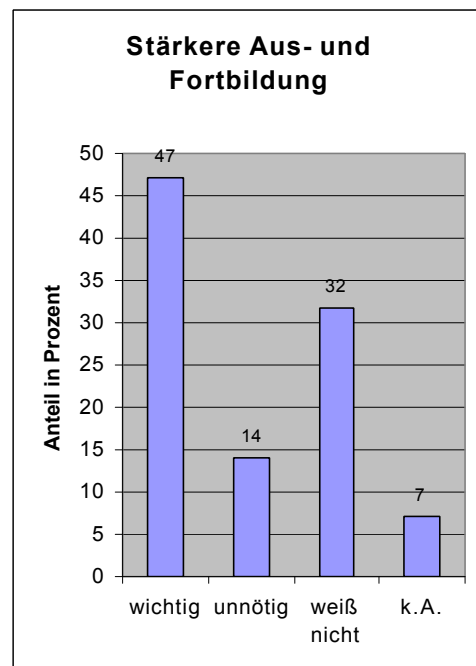


Abb. 8

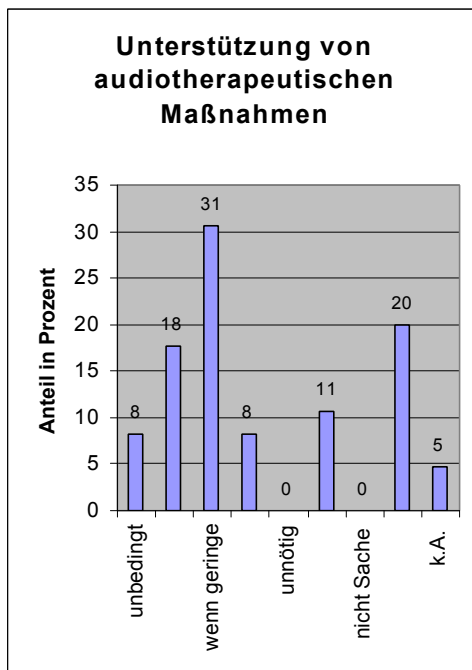


Abb. 9

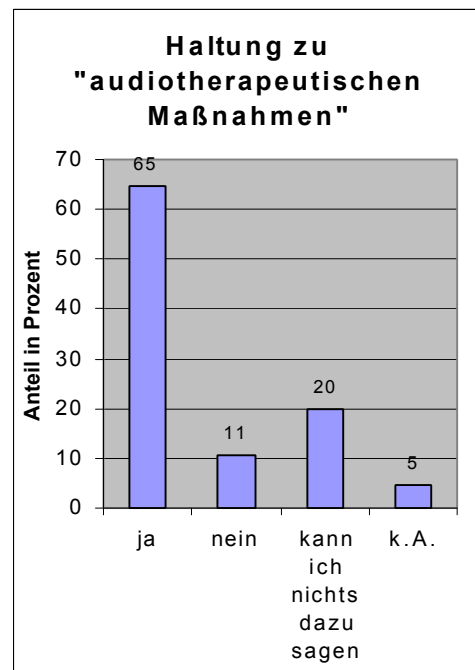


Abb. 10

2. Antworten in Abhängigkeit zum Grad der Betroffenheit

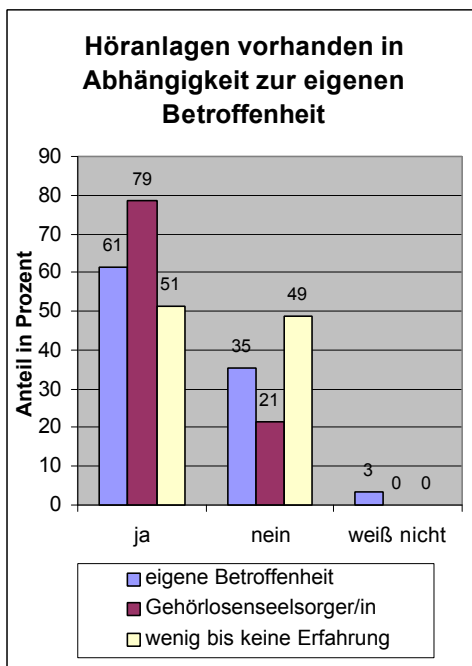


Abb. 11

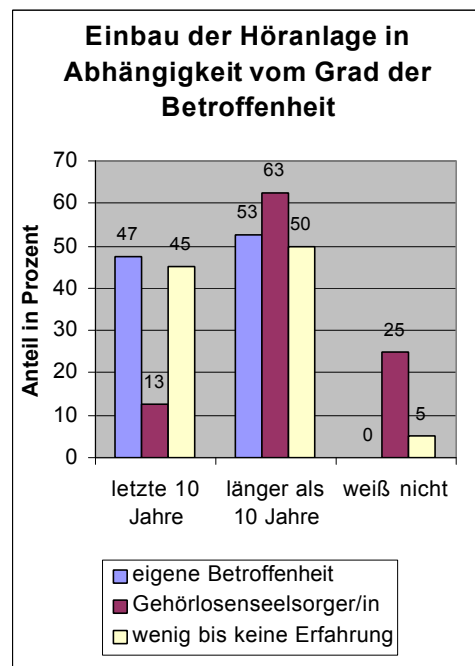


Abb. 12

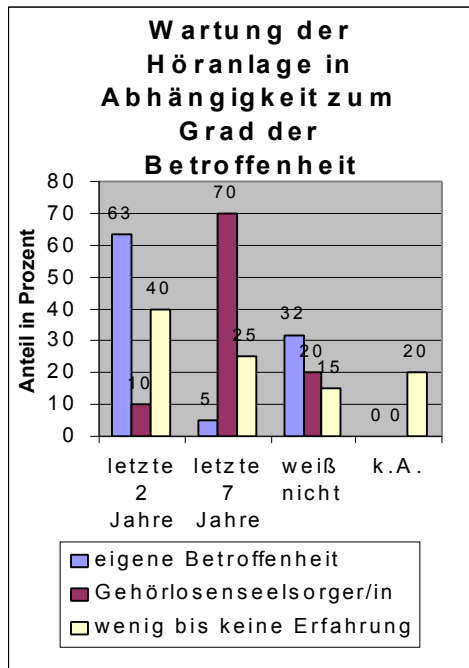


Abb. 13

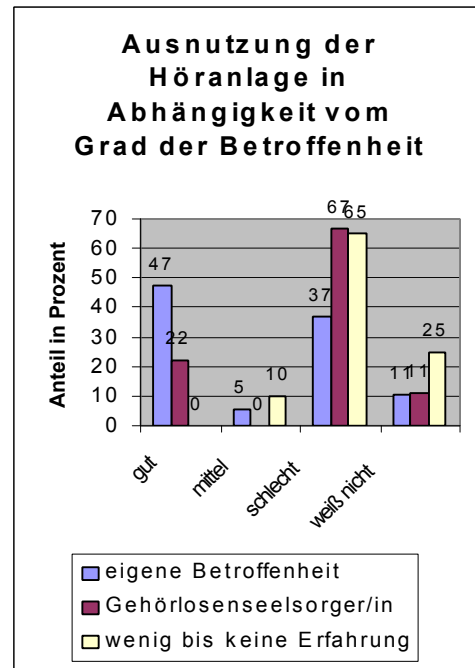


Abb. 14

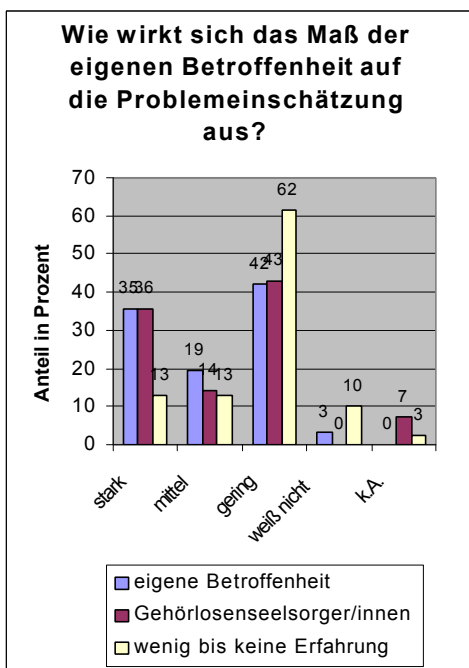


Abb. 15

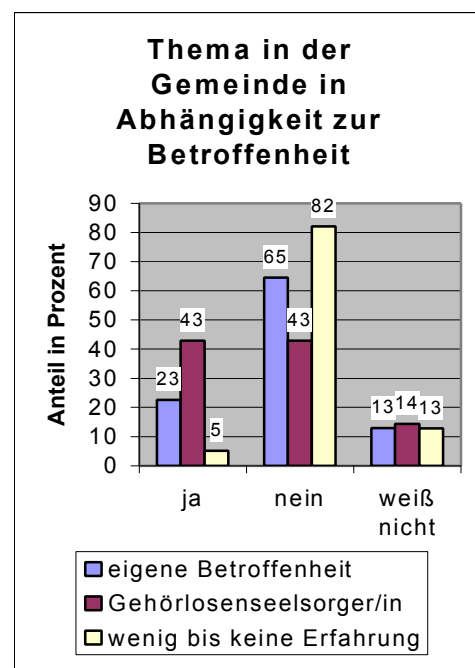


Abb. 16

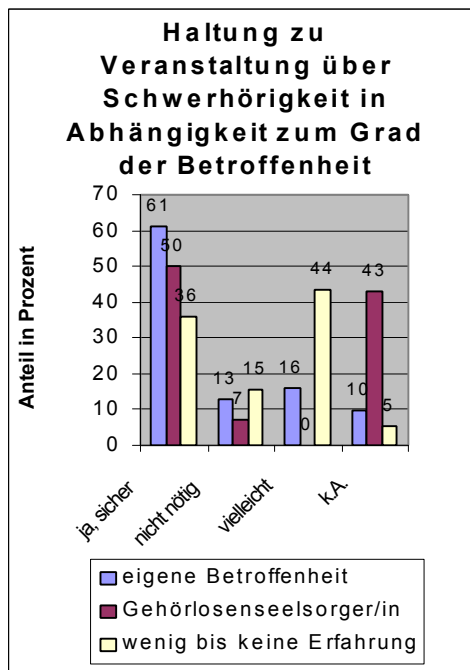


Abb. 17

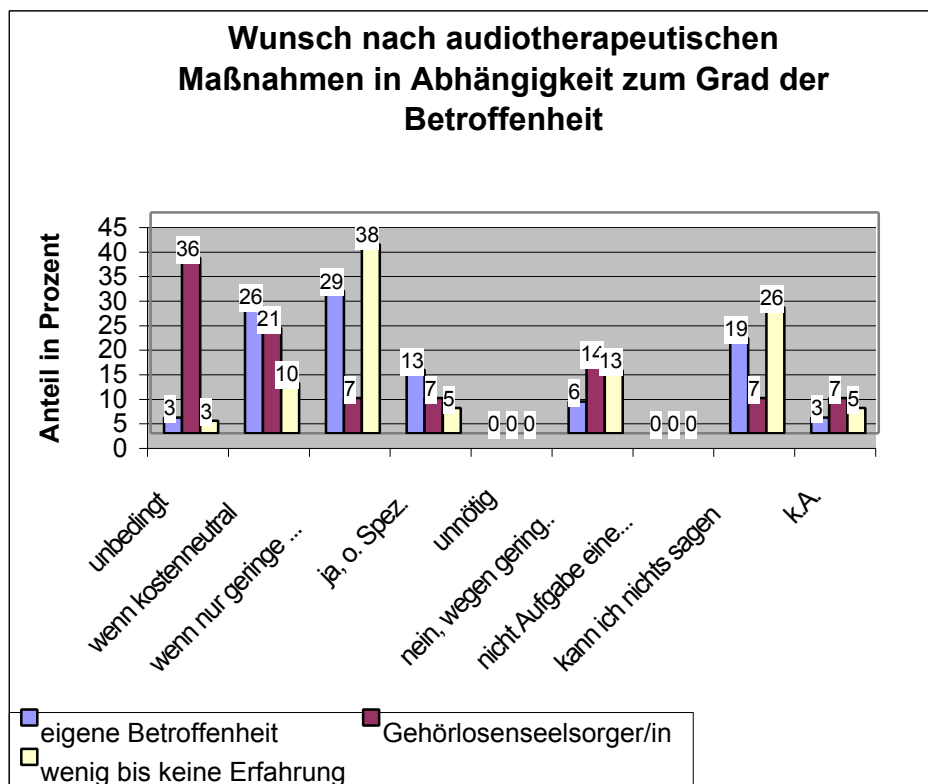


Abb. 18

3. Antworten von "Betroffenen" in Abhängigkeit zu ihrer Aussage über Schwerhörigkeit in ihrer Gemeinde

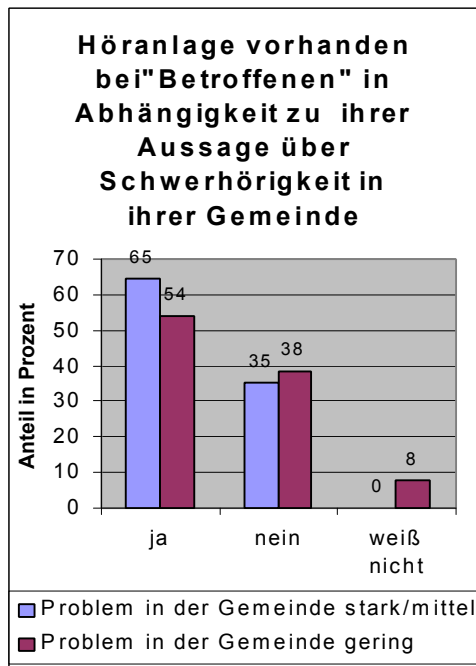


Abb. 19

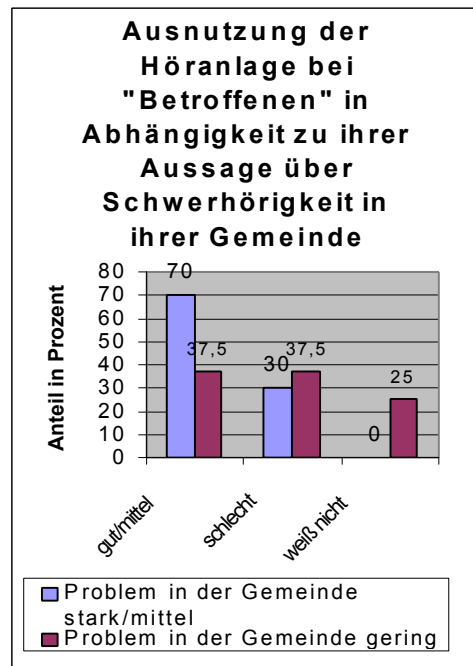


Abb. 20

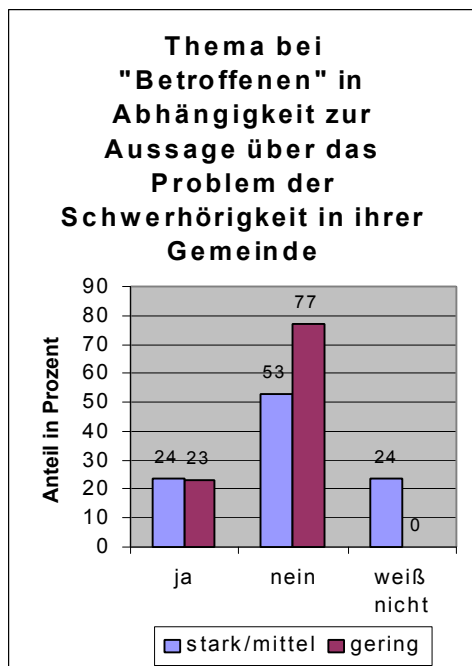


Abb. 21

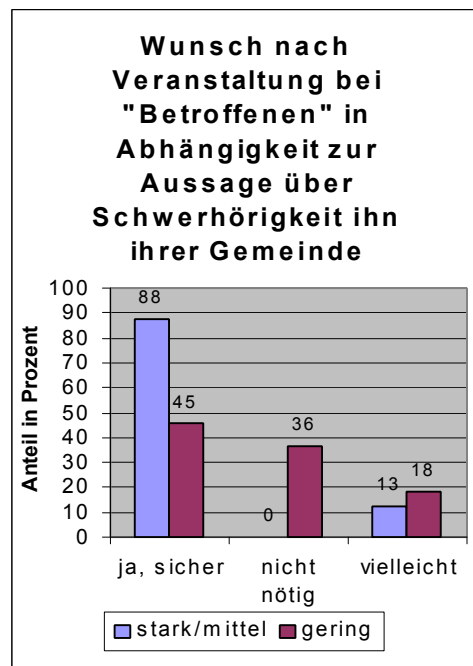


Abb. 22

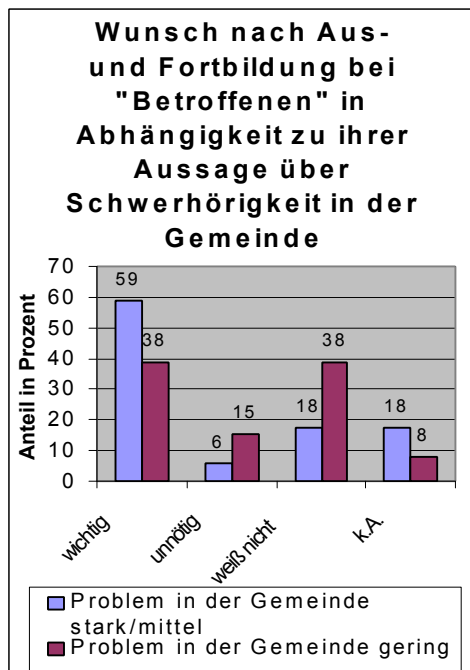


Abb. 23

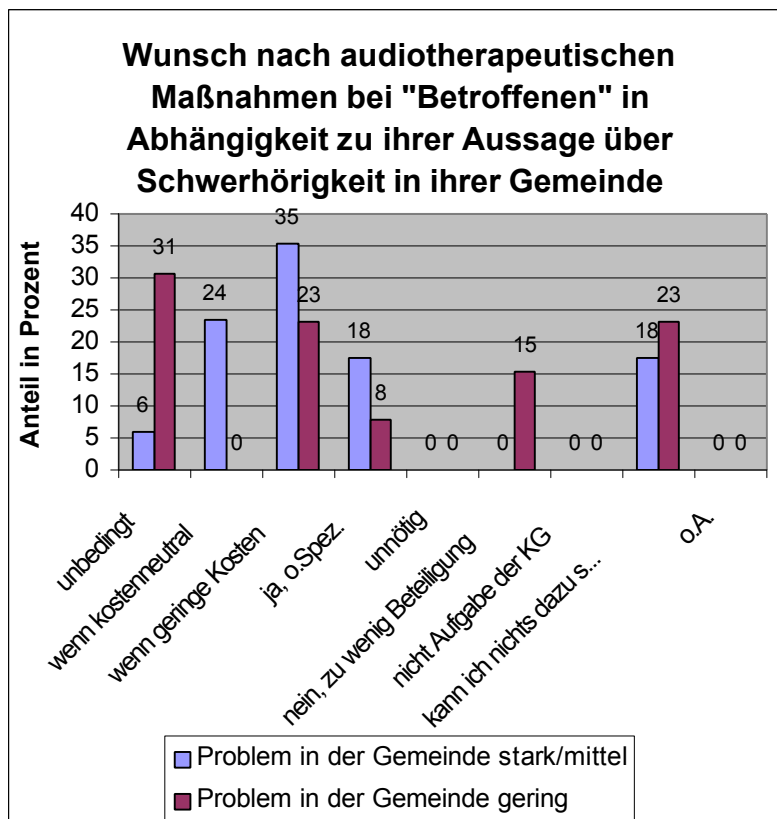


Abb. 24

4. Geschlechtsspezifische Antworten

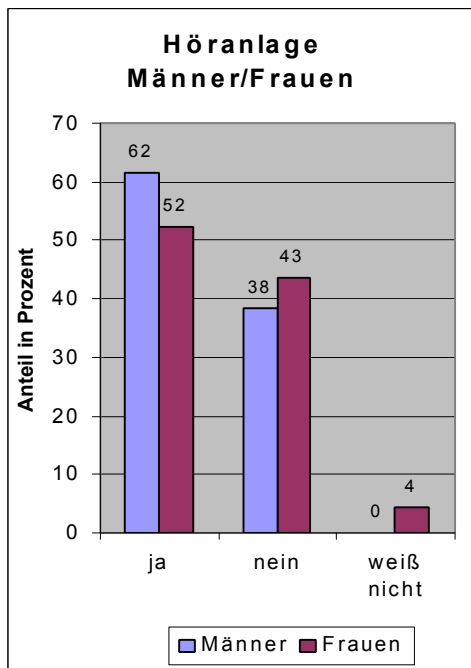


Abb. 25

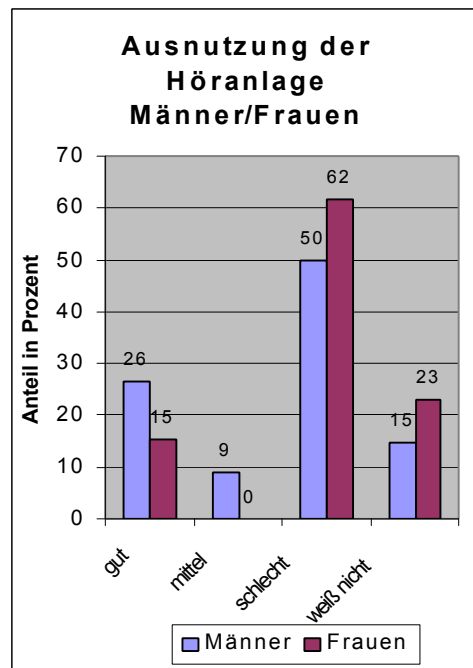


Abb. 26

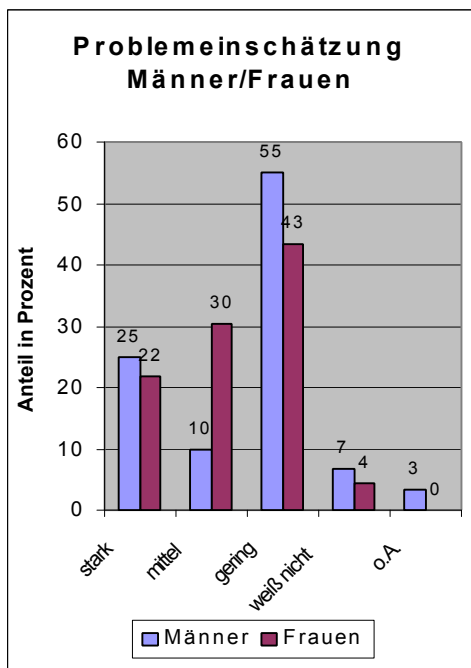


Abb. 27

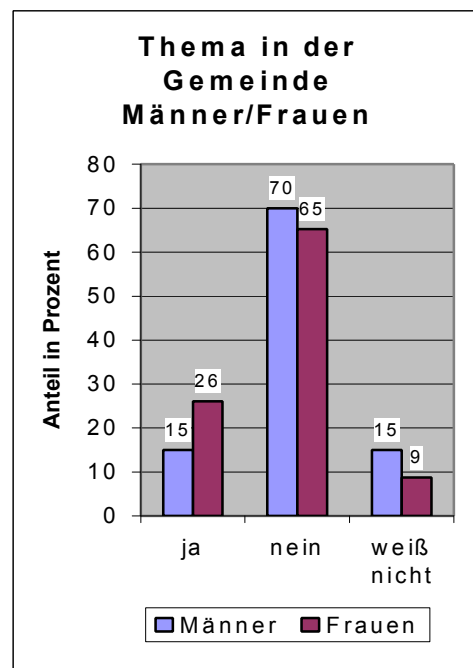


Abb. 28

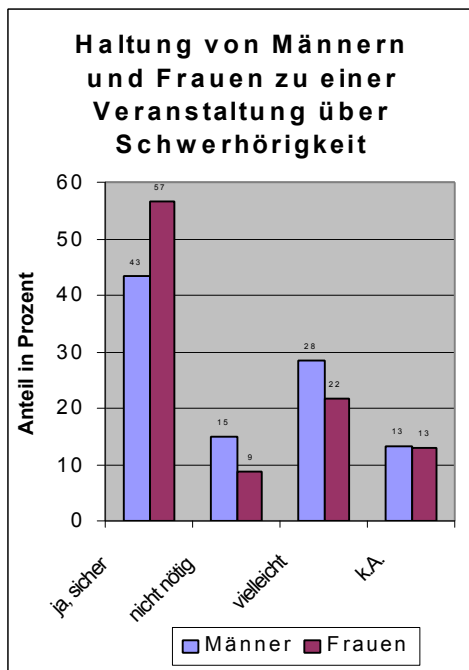


Abb. 29

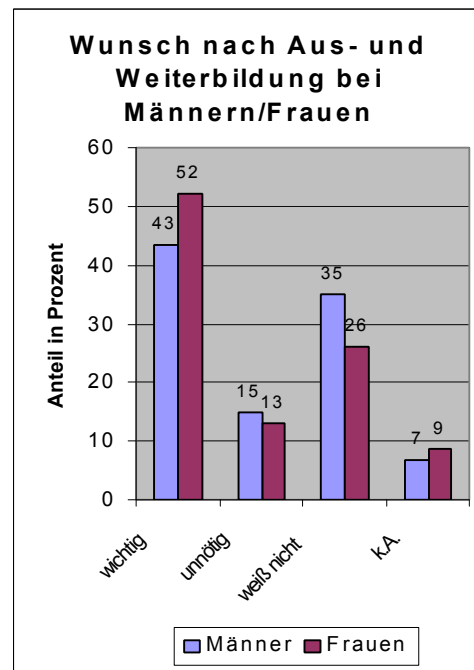


Abb. 30

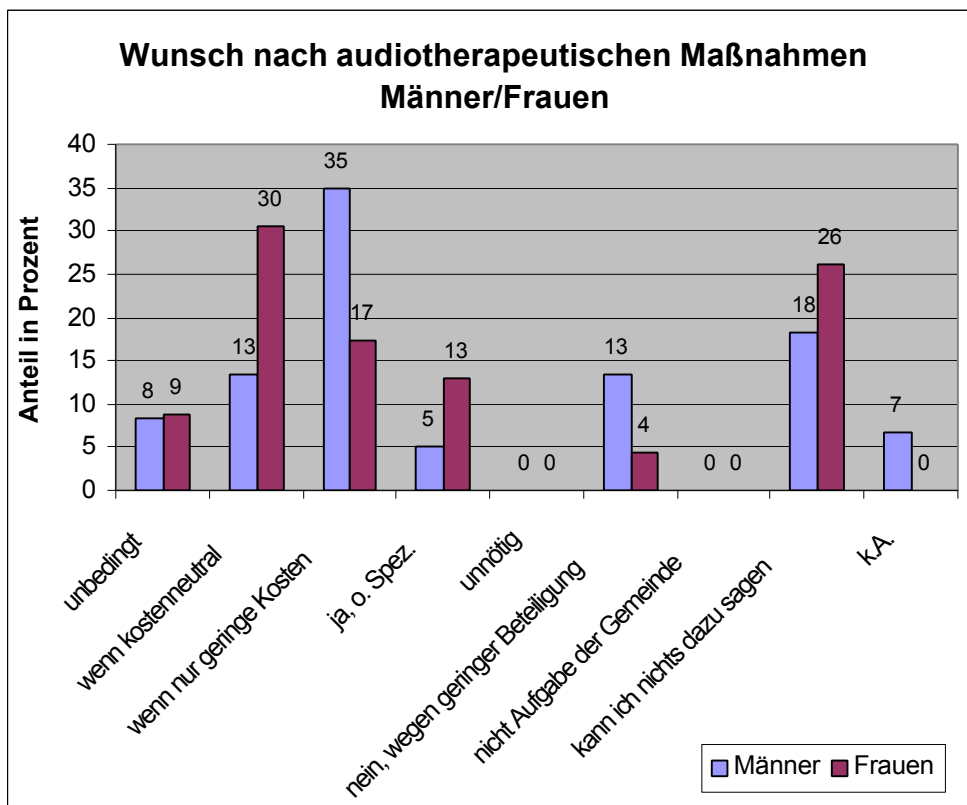


Abb. 31

5. Differenzierung nach Stadt/Land

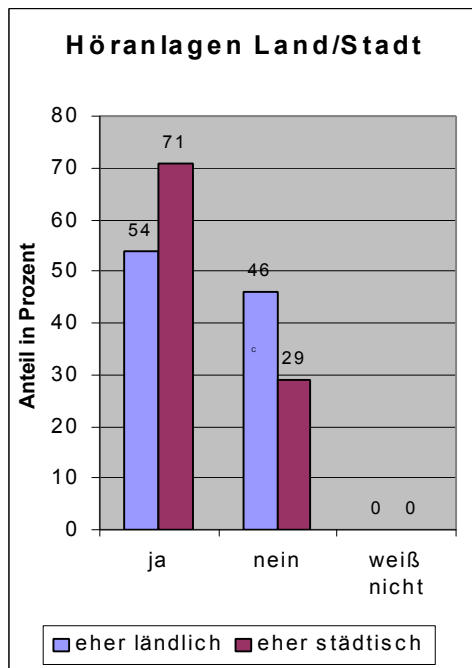


Abb. 32

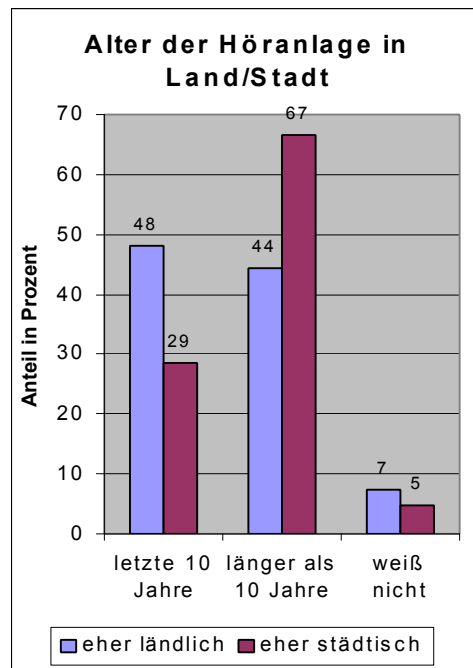


Abb. 33

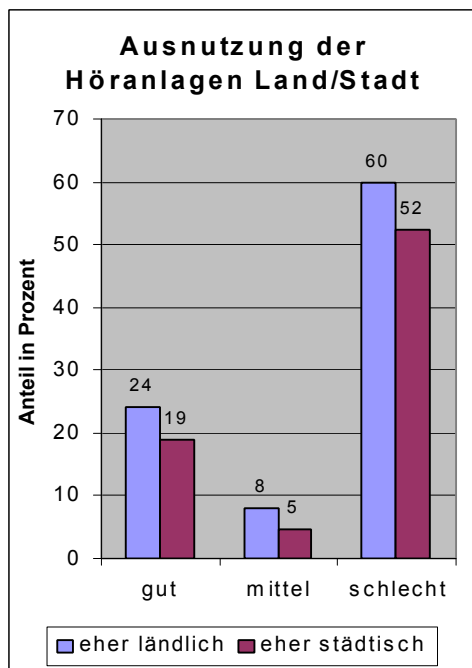


Abb. 34

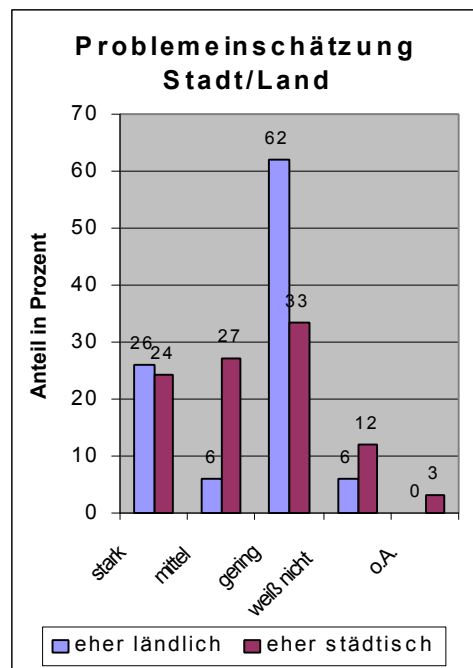


Abb. 35

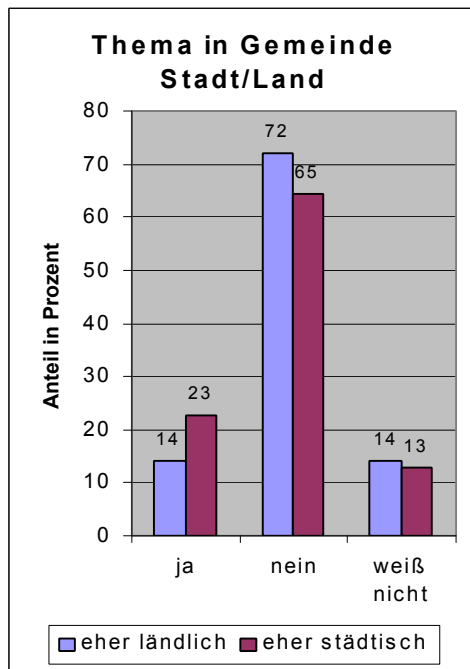


Abb. 36

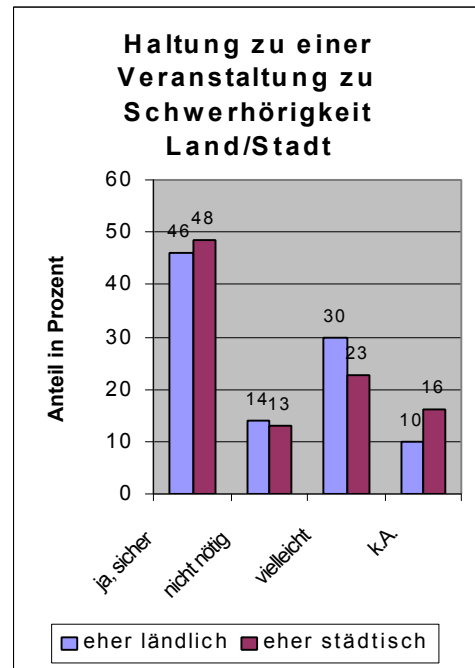


Abb. 37

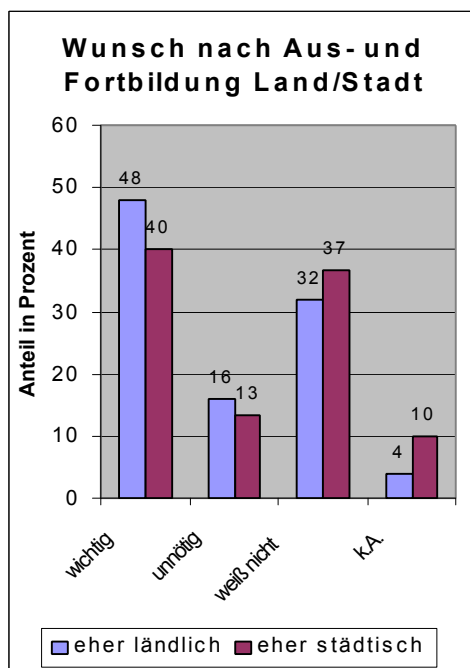


Abb. 38

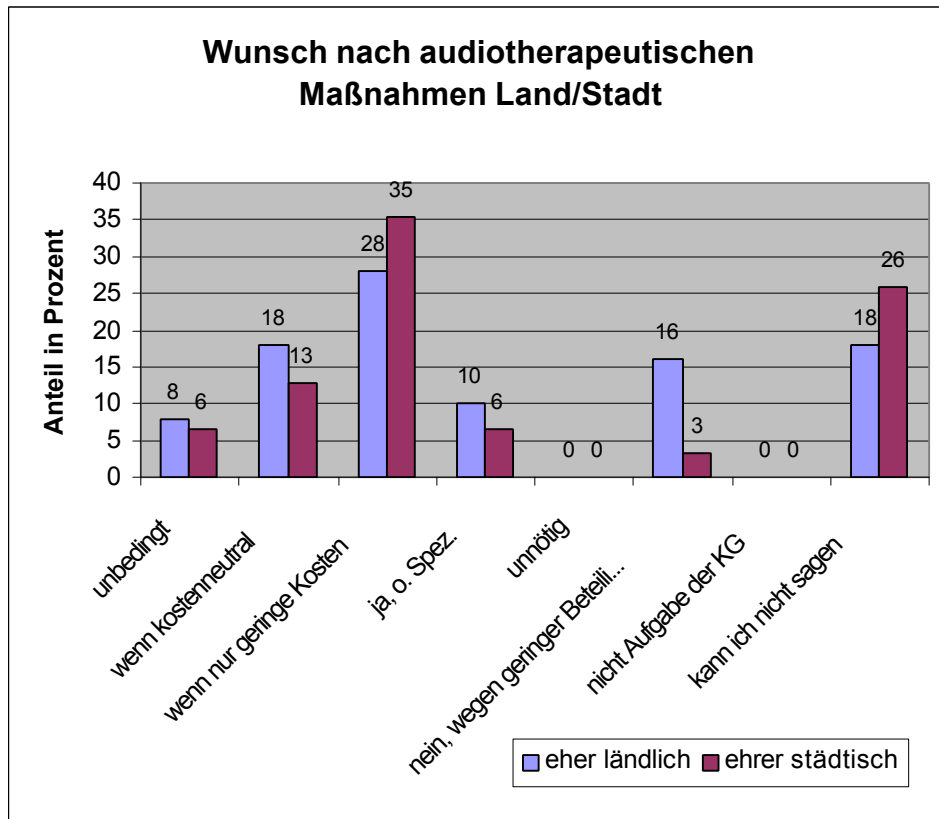


Abb. 39

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Facharbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

Reutlingen, 28. Februar 2005

Ort, Datum

Unterschrift